Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. August 1974 | Nummer 34

MENNONITE BIBL... AUG 26 74 ... LIBRARY

Nur eine kleine Zeit

Nur eine kleine Zeit
lag unser Herr entschlafen.
Seit ist uns zubereit
die Wohnung und der Hafen,
da wir aus allem Leid
zu seiner Freude gehen:
Nur eine kleine Zeit,
so wird's geschehen.

Nur eine kleine Zeit,
die Welt wird's noch gewahren:
Am Ziel der Zeitlichkeit
gilt sie mit ihren Jahren,
ob ihrer weit und breit
viele tausend Tausend wären.
Nur eine kleine Zeit
vor Gott, dem Herren.

Nur eine kleine Zeit
sind wir in Angst und Nöten.
Bald winkt uns der Bescheid,
von welchem die Propheten
gesagt und prophezeit
auf Hoffnung im Elende:
Nur eine kleine Zeit;
Gott gibt das Ende.

Nur eine kleine Zeit
harr' aus in deiner Bängnis,
gegürtet als zum Streit,
Gott fängt auch dein Gefängnis.
O liebe Christenheit,
kauf aus, was dir gegeben:
Hier eine kleine Zeit,
dort ewig Leben.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Das Lied

„Also schrieb Mose dieses Lied zur selbigen Zeit und lehrte es die Kinder Israel" (5. Mose 31, 22).

Das Lied ist so alt wie die Menschheit. Jedenfalls sang schon Adam, als er zum ersten Mal in Eva seine Gehilfin erblickte. Und so ist es unter uns Menschen geblieben. Erkennen der Jüngling und die Jungfrau sich gegenseitig als Lebenspartner, dann singt ihr Herz, es musiziert, es dichtet wohl gar. Ebenso ergeht es ganzen Völkern. Als sich die Kinder Israel am Ufer des Schilfmeeres als Gerettete erkannten, da brach ihr Herz in Loblieder aus. Und als Israel nach 40 Jahren am Jordan angesichts des gelobten Landes stand, da sang es das Lied Mose, den Bericht über die Wohltaten und auch über die Gerichte des Herrn. Israel sollte es behalten, es sollte als Erbgut für Kinder und Kindeskinder bleiben. Später lernte Israel auch die Psalmen. Groß ist auch der Liederschatz der Gemeinde, welche die Liebesfrucht Gottes ist. Der Apostel Paulus mahnt uns: „Redet miteinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen" (Eph. 5, 19). Die Macht des Liedes reicht bis in den Himmel. Wenn wir uns drüben am kristallenen Wasser sammeln, die Einheit mit Christo und mit allen Gläubigen besser erkennen werden als bisher, dann stimmen wir vor Gottes Thron mit Freuden in das neue Lied des Lammes ein: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden" (Offb. 5, 9).

J.B.W.

Eine Gruppe Hochschüler um das Lager in einem Wildniscamp. Im Hintergrund die Wohnzelte.

CAMP ARNES

Campdirektor Dave Loewen mit seiner Gattin Elfrieda und ihren drei Kindern Jonathan, jetzt 11, Joy, jetzt 9, und Phyllis, jetzt 13 Jahre alt.
Das Bild wurde vor einigen Jahren aufgenommen.

Veranlaßt durch die in der „Mennonitischen Rundschau" veröffentlichen Anzeigen einer Freizeit für ältere Leute, machte ich mich mit meiner lieben Frau am Montag, dem 5. August, auf den Weg nach dem nördlich von Gimli am Lake Winnipeg gelegenen Camp Arnes. Ich hatte mich vorher bei Br. Dave Loewen, dem Direktor des Camp Arnes, telefonisch angemeldet.

Wir erreichten das Campgelände gegen 4 Uhr nachmittags. Das Campbüro war gerade mit der Registrierung einer neuen Campgruppe beschäftigt. Br. Dave Loewen war so freundlich, mir meine Fragen zu beantworten und mir vorhandenes Werbematerial zu geben. Vor einem Jahr beging Camp Arnes das 25jährige Jubiläum seines Bestehens. Aus dem Anlaß wurde eine Broschüre herausgegeben, die man auf Wunsch von dem Campbüro erhalten kann.

Das Camp-Programm der MB-Gemeinden Manitobas geht eigentlich bis in die Dreißiger Jahre zurück. Man mietete den Camp der Canadian Sunday School Mission in Gimli zu diesem Zweck. Doch war die Zeit, die zur Verfügung stand, nicht sehr passend, da im Frühling das Wetter zu kühl war. Im Jahre 1949 bot man ein Grundstück am Ufer des Lake Winnipeg, von 160 acres Größe, für $1,000.00 zum Kauf an. Es hatte über eine Viertelmeile Seeufer und eine große Lichtung am See. Im Jahre 1971 wurden anliegend weitere 160 acres hinzugekauft, die aber nicht am See liegen.

Geschwister Loewen sind seit 1961 mit der Camparbeit verbunden, doch unterbrachen sie 1965/66 die Arbeit, um weitere Studien aufzunehmen. Seit 1967 sind sie ununterbrochen im Camp Arnes tätig gewesen.

Als erstes wurden auf dem Gelände zwei Kabinen und eine Speisehalle errichtet, dann wurden jedes Jahr einige Kabinen hinzugebaut. Die meisten wurden durch freiwillige Arbeit und von gespendetem Material erbaut. Manche Sonntagsschulklassen bauten als Klassenprojekt eine Kabine. Dieses ging so bis 1969, dann wurde es schwerer, freiwillige Arbeiter zu finden, und man zog bezahlte Fachleute hinzu. Dieses trifft besonders auf das neue Bürogebäude mit Direktorenwohnung und auf die geräumige Speisehalle mit Küche zu. Als Versammlungsraum dient ein sechseckiger „Wigwam", in dem die täglichen Andachten abgehalten werden.

Gegenwärtig sind 25 Kabinen auf dem Gelände, zwei Werkstätten für Bastelarbeiten und künstlerische Betätigung, dann die Stallungen für

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Aufgabe und Verpflichtung .... S. 2
Zu geben — zu empfangen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Das Kubanertreffen ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Russische Radiomission ..... S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Aufgabe und Verpflichtung

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht" (1. Mose 1, 26).

Dieser Abschnitt aus der Schöpfungsgeschichte stellt das Verhältnis des Menschen zu Gott in die rechte Perspektive. Zwar hat der Mensch durch den Sündenfall viel von seiner bevorzugten Stellung verloren, aber die Botschaft der Heiligen Schrift betont klar, daß der Mensch es wert ist, gerettet zu werden. Der Herr Jesus bringt dieses ins Blickfeld, wenn er sagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?" (Mark. 8, 36. 37). Damit ist auch uns als Christi Nachfolger der Vorrang der Seelenrettung vor alle anderen Aufgaben gestellt.

Im letzten Vortrag der Glaubenskonferenz behandelte Br. Abe Konrad, Pastor der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Leamington, Ontario, das Thema „Mobilisierung unserer menschlichen Arbeitskräfte" (Mobilizing our Human Resources). Einen Versuch, die Probleme zu betrachten, die wir in den Gemeinden haben, müssen wir damit beginnen, daß wir uns mit der Herrschaft Christi befassen. Leider kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß wir manche Glieder in den Gemeinden haben, die nie wiedergeboren wurden, und viele andere, die ihr Leben nie voll und ganz dem Herrn geweiht haben.

Geistgefüllte Christen finden große Freude und Befriedigung in der Ausführung des göttlichen Willens und sind leicht für den Dienst in der Gemeinde anzuwerben oder, wie es im Thema des Vortrags heißt, für die Gemeindearbeit zu mobilisieren.

Christus regiert persönlich, dynamisch und stellvertretend, und zwar durch Männer und Frauen, die zur Führung berufen sind. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß unsere Auffassung von Leitung und Verantwortung vielfach nur nebelhaft ist. Um unsere menschlichen Kräfte in der Gemeinde zu mobilisieren, wird wirklich geistliche Leitung eine viel größere Rolle in unseren Gemeinden und Konferenzen spielen müssen.

Der Referent gab kein bestimmtes Programm, nach dem man arbeiten müsse, um die in der Gemeinde vorhandenen Kräfte für die Arbeit zu verwerten. Er betonte vielmehr, wenn die ganze Gemeinde in einem empfänglichen Verhältnis zu Christus stehe, dann würden die praktischen Fragen der organisationellen Struktur und des Programmes leitende Kanäle des Heiligen Geistes sein. Die Heilige Schrift gibt jedoch gewisse Richtlinien, und Br. Konrad erwähnte drei derselben: Das Prinzip des Gleichgewichts, des Vorranges und der persönlichen praktischen Anwendung.

In einem balancierten Gemeindeprogramm werden den Gliedern dreifache Erfahrungen vermittelt: Die Lernerfahrung aus Gottes Wort, die lebendige Gemeinschaft mit Gott und anderen Gläubigen und die Zeugniserfahrung der unbekehrten Welt gegenüber.

Die Gemeinde muß eine Rangordnung der Prioritäten festlegen, besonders auf den eben erwähnten Gebieten des Lernens, der Gemeinschaft und des Zeugnisses, denn die Schrift mahnt uns: „Und kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit" (Eph. 5, 16). Wir unterstützen unsere Aeußere Mission recht freigebig, aber die Ortschaften der Umgebung, in denen wir wohnen, werden mit dem Evangelium nicht erreicht. Wir haben zu wenig Gemeinden und Gemeindeglieder, die es verstehen, Seelen zu gewinnen.

Das Prinzip der praktischen, persönlichen Anwendbarkeit bedeutet, daß in allem, was wir unternehmen, ein größerer Sinn für das Zweckmäßige sein muß. Wenn Theorie in Erfahrung verwandelt wird, wenn Bedürfnisse und Ziele persönlich erlebt werden und die Ergebnisse praktisch zu sehen sind, dann ist unsere Tätigkeit sinnvoll. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß die Triebkraft der Begeisterung und Freude des christlichen Arbeiters bestimmte Erfolge als Resultat bestimmter Glaubensschritte sind, sei es Fürbitte, Zeugnis und persönliche oder materielle Opfer.

Die Diskussion bewegte sich auf den Linien der Selbstprüfung und der Vorsätze, den Aufgaben pflichtgetreu zu begegnen und der Stimme des Geistes gehorsam zu sein. Als Schwäche empfand man, daß der Vortrag etwas einseitig auf die Mobilisierung der Kräfte in der Gemeinde für die Gemeindearbeit beschränkt war, obwohl das Feld weit größer ist, auf dem wir die uns anvertrauten Kräfte ansetzen müssen. Die Worte Jesu: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", beziehen sich auf die gesamte Reichsgottesarbeit, nicht nur auf die Arbeit in der Lokalgemeinde. Ueberall fehlt es an geweihten Arbeitern, darum heißt es, frisch ans Werk zu gehen, solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Es solle jedoch vermieden werden, künstliche Organisationsmuster aufzubauen, die den Bedürfnissen der Gemeinde nicht angepaßt sind und einen Leerlauf verursachen, wie eine gutgeölte Maschine, die tadellos läuft, aber keine Produktion hervorbringt. Dieses ist besonders in der Sonntagsschularbeit zu beachten, wenn man krampfhaft an einer Einteilung festhält, die für eine große Gemeinde praktisch sein mag, aber einer kleinen Gemeinde nur eine Bürde auflegt.

In der Mobilisierung unserer Kräfte für die Arbeit im Reiche Gottes, ganz gleich, ob in der Gemeinde oder in einem größeren Rahmen, heißt es, sich vom Heiligen Geist führen zu lassen, der uns in alle Wahrheit leitet und den besten Rat gibt.

Erich L. Ratzlaff

Zu geben, aber auch zu empfangen

Wegen der Bezeichnung „Nordamerikaner" werden wir von Afrikanern und Asiaten als Menschen mit Selbstvertrauen, Menschen mit Information und technischer Geschicklichkeit betrachtet. In ihren Augen sind wir Problemlöser, Beweger und Reparierer. Die Nordamerikaner erscheinen selbst innerhalb interkirchlicher Beziehungen unter Mennoniten in diesem Licht. Zum Beispiel:

— Eine entstehende Kirche richtet eine neue Zentralstelle ein. Brauchen sie ein Telefon, Auto oder Vervielfältigungsgeräte? Kein Problem — wir können dafür sorgen.

— Die junge Kirche beginnt ein Evangelisationsprogramm oder ist daran interessiert, ein landwirtschaftliches Entwicklungsunternehmen zu unterstützen. Kein Problem — wir können Evangelisationsberater und ausgebildete Landwirtschaftsfachleute finden.

— Eine komplexe, anscheinned unlösbare Frage ergibt sich. Kein Problem — wir werden eine Arbeitsgruppe ernennen, die die Frage untersuchen und Empfehlungen machen wird.

Ein zu Kopf steigendes Gefühl der Befriedigung umgibt uns, während wir auf die Bedürfnisse der Menschen in Übersee eingehen. Dies mag gut und gesund sein, und doch mag es von Stolz und einem Gefühl des höheren Wertes umrahmt sein. Wir besuchen einen Gottesdienst und sind enttäuscht, wenn wir nicht zu sprechen gebeten werden. Wir sehen unsere Treue nach der Zahl der Menschen gemessen, die wir nach Übersee schikken. Wir sind die Besitzenden. Wir sind die Geber. Wir empfinden Befriedigung, denn wir wissen, daß „es seliger ist, zu geben, als zu empfangen".

Ich kannte einst eine liebe Missionarin in Übersee und MCC-Arbeiterin, die immer damit beschäftigt war, anderen Gutes zu tun. Jedoch war es schwierig, fast unmöglich, ihr zu helfen. Ihre Nettigkeit war eine Tyrannei der Freundlichkeit. Einige unserer Dienste in Übersee leiden auch an einer Tyrannei der Freundlichkeit — Güte, die sich auf einer Einbahnstraße bewegt.

Was können wir diesbezüglich tun? Als wir kürzlich Afrika und Asien bereisten, wurden wir einer Antwort für unseren aufgeblähten Stolz darüber gewahr, daß wir die Gebenden sind: Unsere Freunde in Übersee haben viele Gaben, die sie uns geben können, wenn wir unsere Verteidigungsrüstung senken und es zulassen, daß sie uns helfen.

Erstens können unsere christlichen Brüder und Schwestern in Afrika und Asien unsere sichtbaren Dolmetscher der biblischen Welt sein. Sie leben mehr als wir in einer biblischen Welt — in Gesellschaften, wo die Menschen große Strecken zu Fuß zurücklegen, staubige Füße waschen, Wasser von Brunnen holen und Blutopfer darbieten. Wenn wir die Bibel mit ihren Augen studieren, kommt sie mit einer neuen Unmittelbarkeit und Frische zum Leben.

Wir besuchten das Bihari-Flüchtlingslager am Rande von Dakka, Bangladesch. Dreihundert Flüchtlinge leben auf einem Gebiet beisammen, das nicht größer als ein kleines Basketballfeld ist. Als wir das Gebiet betraten, drängten sich Dutzende von Kindern um uns, um zu sehen, anzufassen, zu hören. Es kamen Erwachsene und versuchten ärgerlich, sie wegzujagen. In dem Augenblick schienen die Worte Jesu so greifbar: „Lasset die Kinder zu mir kommen . . ."

Bei einer anderen Gelegenheit begaben wir uns durch schmale Straßen und Durchgänge in einen armen Stadtteil von Kalkutta und stiegen die Treppe zu einem Raum hinauf, wo eine Hinduhochzeitsfeier stattfinden sollte. Unsere Gedanken gingen zurück zu einem Abendmahl vor vielen Jahrhunderten in einem oberen Raum. Da wir erst am Morgen des gleichen Tages eingeladen worden waren, erinnerten wir uns des Gleichnisses Jesu von dem Gastgeber, der hinausging, um Fremde zu seiner Hochzeitsfeier einzuladen.

Als sich uns Bettler auf der Fähre,

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

auf der Straße, buchstäblich überall, näherten, ging uns die Ermahnung unseres Herrn nach: „Gebt dem, der euch bittet." Die Hunderte von Menschen, die auf dem Zementfußboden des Hawrath-Bahnhofs in Kalkutta schliefen, riefen das Bild vom Menschensohn hervor, „der keinen Platz hat, wo er sein Haupt hinlegen kann". Wir sahen Menschen, die ungeheure Lasten auf ihren Köpfen und Rücken trugen und hörten die biblische Anweisung: „Einer trage des anderen Last." Und als wir andere bemerkten, die schwere Lasten mittels eines Joches auf den Schultern trugen, erinnerten wir uns an Christi Worte: „Nehmt mein Joch auf euch . . ."

Zweitens, die Völker von Afrika und Asien können uns etwas über die Gnade des einfachen Lebens und die Kunst des Überlebens lehren. Wohlmundende Mahlzeiten werden aus einfachen Pflanzen bereitet, die sie auf den Feldern sammeln. Für viele ist Fleisch eine Seltenheit auf dem Speiseplan. Kinder gestalten einfallsreiche Spielzeuge aus altem Draht. In Südostasien leben Menschen tagein, tagaus ohne Klimaanlage und ohne Klage bei 90 Grad F. Hitze. Sie sind es gewöhnt, lange Strecken zu Fuß zurückzulegen, weil nur die Reichen sich Autos leisten können. Eine siebenköpfige Familie kann bequem in einer Bambusstruktur mit weniger Bodenfläche als eine Garage für ein Auto leben.

In Südostasien ist der Tod ständig gegenwärtig im Alltagsleben. Keine vietnamesische Familie ist ohne Erinnerungen an eine gewaltsame persönliche Tragödie. Eine Generation hat sich der Krieg über dem zernarbten Land hin und her bewegt. Und doch leben diese ausdauernden Menschen weiter.

Die Menschen, die Gott in Bangladesch, Indien und Vietnam geschaffen hat, haben gelernt, mit nur wenigen Dingen zu überleben, wie man eine Familie mit einem Acre Land oder weniger ernährt und wie man das Wenige, das sie haben, teilt. Wenn eine Nuklearkatastrophe die Erde verwüsten sollte, sind diese Menschen vielleicht am besten auf das Überleben vorbereitet.

Drittens, die Völker von Afrika und Asien haben Geschichten zu erzählen, wenn wir zum Zuhören bereit sind. Wie die alten Hebräer sind sie Völker, die Gleichnisse erzählen. Um eine Idee zu unterstreichen oder klarer zu machen, benutzte Clement Mutombo von Zaire, ein Glied des MCC-Teams, der uns in Ostafrika begleitete, Geschichten, die sein Großvater erzählt hatte, wenn die Familie abends um das Feuer saß.

Pastor Djojodihardjo, ein Leiter der javanischen Mennoniten, der am Fuße des lieblichen Muria-Berges lebt, erzählte uns Geschichten vom Durchleben einer Generation von Krisen — die niederländische Kolonialperiode, die japanische Besatzung, der Krieg zur Befreiung von den Holländern, der indonesische Bürgerkrieg. Eine Geschichte des Wachsens unter Druck — trotz Opposition kamen neue Glieder zur javanischen Mennonitenkirche hinzu. Pastor Takashi Yamada von der Mennonitenkirche in Japan erinnerte sich an sein Leben in der japanischen Marine, seine Selbstmordgedanken und die christliche Freude, die er in einer Gruppe fand, die sich in Kobe, Japan, zum Bibelstudium in einer Garage versammelte.

Wo immer wir hinkamen, hörten wir Geschichten von unseren mennonitischen Brüdern und Schwestern — Geschichten, die niedergeschrieben und an Freunde in Nordamerika und woanders weitergegeben werden sollten, weil sie unser Andachts- und christliches Unterweisungsmaterial bereichern würden. Wir dachten oft, wie hilfreich es sein würde, wenn die Geschichten von Krieg und Frieden und Versöhnung, welche unsere asiatischen Freunde erlebt haben, zu einem gemeinsamen geistlichen Schatz für alle gesammelt werden könnten. Wie gut wäre es, einen Andachtsschatz mit Beiträgen von Brüdern und Schwestern aus vielen Ländern zu haben. Vielleicht würden wir die reichen und vielfältigen Dimensionen unserer weltweiten mennonitischen Gemeinschaft spüren, während jeder Beitragende aus seiner kulturellen und geistlichen Pilgerung schöpft.

Letzlich können unsere christlichen Freunde von Afrika und Asien uns Gaben in der Kunst des Gottesdienstes vermitteln. Wir besuchten einen Gottesdienst in Lubumbashi, Zaire, wo wir kein Wort der Suaheli-Sprache verstanden, uns aber zu Hause fühlten. Alle Gäste wurden an jenem Morgen eingeladen, nach vorne zu kommen, um in der Gemeinschaft vorgestellt und begrüßt zu werden. Neben uns stand ein junger Mann, der nach einer Gefängnisstrafe wieder willkommen geheißen wurde. Die Kollekte war keine formelle Routinesache wie in nordamerikanischen Gemeinden. Wir gingen alle am Abendmahlstisch vorbei und jeder legte seine Gabe einer nach dem andern in die Kollektenschale, während die Augen der Gemeinde auf jedem einzelnen ruhten. Der frohe Gesang und die Zeremonie des Händeklatschens, während die Kollekte gesammelt wurde, waren der feiervolle Höhepunkt des Gottesdienstes. Hier war Haushalterschaft ein Akt der Andacht von hohem Ernst und überströmender Freude.

In einem entlegenen Tal des südlichen Swazilandes besuchten wir Wochenendversammlungen von unabhängigen Gemeinden, die in einem Versammlungshaus mit Erdwänden Gottesdienst hatten. Als wir die saubergefegte Kirche mit dem Erdfußboden betraten, zogen wir alle unsere Schuhe aus. Wir hörten jene Zeilen der heiligen Schrift: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden." Als wir beteten (und die Gemeinde betete häufig), knieten wir alle auf Knien und Händen. Die Türen und Fenster wurden geschlossen, denn sie beachteten die Anweisung der Schrift: Wenn du betest, gehe in deine Kammer und wenn du die Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist . . ." Als wir beteten, erhoben sich gleichzeitig hörbare Gebete von vielen in der Gemeinde. Keine Predigt dauerte länger als fünf Minuten, doch gab es mehrere Predigten und Zeugnisse. Von Händeklatschen begleitet, wurde ein Lied nach dem andern unter dem Binsendach in der afrikanischen musikalischen Ausdrucksform gesungen. Sie nahmen die biblische Ermunterung ernst: „Klatscht in die Hände, all ihr Menschen."

Beim Nachdenken über unsere Rundreise unter afrikanischen und asiatischen Völkern sind wir dessen erneut gewahr, daß Gott unserem Volk in Nordamerika bestimmte Gaben gegeben hat, die wir teilen müssen. Aber wir haben nur einige der Gaben. Wir sind auch gerufen, unsere Leere zuzugeben. Wir müssen mit Dankbarkeit die guten Gaben annehmen, welche Brüder und Schwestern in Übersee uns anbieten. Vielleicht werden wir dann den Segen dessen kennenlernen, empfangen zu haben.

Robert Kreider, MCC-Mitglied

Kanadier bringt Obstbäume in Beduinengärten

John Hubert ist ein typischer junger Kanadier aus der Prärie. Er ist groß, ungezwungen, freundlich und offen.

John spricht gerne über Sport und kanadische Politik, aber da, wo er jetzt lebt, hört er nicht viel über diese Themen. Er und seine Frau Dorothy und ihre kleine Tochter Gayle wohnen in Amman, Jordanien, wo die Zeitungen und die englischen Fernsehprogramme nicht viel über den Welthockeyverband, die kanadische Fußball-Liga oder das politische Klima in Ottawa sagen.

Die Huberts, die in Saskatoon, Sask., wohnten, bevor sie nach Jordanien gingen, befinden sich dort im Rahmen eines 2½jährigen Einsatzes unter dem Mennonitischen Zentralkomitee.

Johns Aufgabe ist, den jordanischen Dörflern bei der Lösung verschiedener Orts- und landwirtschaftlicher Schwierigkeiten zu helfen. Seine Aufgabe erfordert, daß er Fahrten zu verschiedenen Beduinen- und Palästinenserortschaften macht, die innerhalb einiger Stunden Fahrt von Amman, der jordanischen Hauptstadt, zu erreichen sind.

Dorothys Aufgabe ist, beim Kauf und Verkauf von Handarbeiten zu helfen, die von jordanischen Frauen angefertigt werden.

Eines der Gebiete, dem John besondere Aufmerksamkeit schenkt, seit er und Dorothy im Oktober 1973 im Mittleren Osten eintrafen, ist eine Gruppe von acht Dörfern im nördlichen Jordanien, nur wenige Meilen von der syrischen Grenze entfernt.

Die zehn- bis fünfzehntausend Einwohner in diesem Gebiet sind beduinischer Abstammung. Einige von ihnen haben die nomadische Lebensweise erst im letzten Jahrzehnt aufgegeben. „Sie sind historisch mehr daran interessiert gewesen, ihren Herden auf der Suche nach grüneren Weiden zu folgen, als daran, sich in einem Gebiet niederzulassen und Gemüse und andere Produkte anzupflanzen", sagte John.

Zur Zeit der Römer war diese Region, welche sich in einer geographischen Niederung befindet, ein produktives Landwirtschaftsgebiet. Die Überbleibsel eines alten römischen Dammes und andere Ruinen sind noch heute zu sehen. Jetzt ist dort Wasser unterhalb der Erdoberfläche gefunden worden und die staubige, vom Winde verwehte Wüste kann wieder zum Blühen gebracht werden.

John versucht bei diesem Prozeß zu helfen, indem er verschiedene Obstbäume eingeführt hat. Er beschreibt den Prozeß so:

„Im Februar und März dieses Jahres wurden 1 920 Olivensetzlinge, 1 920 Rebpflanzen und je 20 Pfirsich-, Pflaumen- und Mandelsetzlinge in den acht Dörfern gepflanzt.

Das Graben von Löchern und das Anlegen von (Stein) Zäunen zur Vorbereitung ging langsam voran, bis die ersten Bäume eintrafen. Sobald jemand Bäume hatte, wollten alle seine Nachbarn auch Bäume haben, und das Projekt ging schneller voran. Als der letzte Baum gepflanzt war, konnten 193 Dorfbewohner stolz die Bäume in ihren Gärten zeigen.

Die Reben sollten in drei Jahren Frucht zu tragen beginnen und die Oliven in fünf oder sechs Jahren.

Die Pflaumen, Pfirsiche und Mandeln sind neu in der Gegend. Sollten sie wachsen und gut tragen, wird dieser Versuch dazu anregen, mehr Früchte dieser Art in diese Gegend zu bringen. Es sind Früchte mit hohem Wert und sie werden dazu beitragen, die Einnahmen der Menschen zu vergrößern.

Die europäische mennonitische Hilfsagentur IMO stellte etwa $3,200 für dieses Projekt zur Verfügung. Die Dorfbewohner leisteten die Arbeit und andere Dienste im Werte von $1400. Das Baumpflanzunternehmen verdoppelte die Bäume in diesen Dörfern.

Die Gegend ist durch das Baumprojekt erschlossen worden und die Leute vertrauen mir jetzt und nehmen meine Vorschläge an. Es gibt mir ein gutes Gefühl, Freunde gewonnen zu haben." Einer der Dorfbewohner entdeckte, daß ein Setzling übriggeblieben war, nachdem alle Familien die ihnen zugedachte Zahl von Setzlingen erhalten hatten. Er pflanzte ihn John zu Ehren und nannte ihn „Hanna-Baum".

Eine weitere Bemühung zur Verbesserung des Gesundheitsstandards dieser Beduinendörfer ist der Bau von Latrinen. Das MCC unterstützte die Errichtung von einundsiebzig Latrinen in den acht Dörfern, Der Zweck des Unternehmens war, bessere Hygiene zu pflegen.

Die Latrinen waren so entworfen, daß sie leicht mit lokalem Material gebaut werden konnten. In einem Dorf, wo auf Ermunterung des MCC achtzehn errichten wurden, sind aufgrund von Privatinitiative jetzt weitere dreizehn Latrinen errichtet worden. Insgesamt sind bereits sechsundzwanzig zu den ursprünglichen einundsiebzig hinzugekommen.

MCC, IMO und die Dorfbewohner trugen wieder gemeinsam die Kosten. Die Mennoniten trugen $30 bei und der Empfänger etwa $15.

Johns Interesse an der Landwirtschaft hat sich von selbst ergeben. Er wuchs in Coaldale, Alberta, auf, wo Bewässerungsfarmen sehr ergiebig sind. Nach Besuch der High School ging John zum Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., und dann studierte er im Rahmen des Landwirtschaftsprogram der Universität von Saskatchewan, Saskatoon.

Dorothy, die von Hepburn stammt, und John sind Glieder der Central Mennonite Brethren Church in Saskatoon.

In Amman besuchen sie die Zusammenkünfte einer internationalen christlichen Gemeinschaft, welche jeden Sonntagnachmittag zwecks Gottesdienst und christlicher Unterweisung in englischer Sprache stattfinden.

Larry Kehler
MCC (Canada) Informationsdienst

Nachrichten

— Roland und Maryann Balzer verlassen Mitte August Winnipeg und begeben sich nach Ft. MacMurray, Alberta, wo sie eine Anstellung von der Alberta-MB-Heimatmission angenommen haben. Geschwister Balzer sind Glieder der Elmwood-MB-Gemeinde in Winnipeg gewesen, wo Br. Balzer als Jugendarbeiter angestellt war. Er absolvierte im verflossenen Schuljahr das MBBC. Maryann hat mehrere Jahre im Buchladen der Christian Press und dann im Fellowship Book Center gearbeitet.

— Die Abendgottesdienste im Freien, die von der River-East-MB-Gemeinde auf dem Parkplatz des Northdale Shopping Center in North Kildonan jeden Sonntag abgehalten wurden, sind am 28. Juli zum Abschluß gekommen. Gottes Wort wurde durch Gesang, Zeugnisse und Predigt verkündigt. Ein großer Teil der Zuhörer war aus der Umgebung, die sonst die Kirche nicht besuchen. Von 75 bis 120 Autos, in denen etwa 200 bis 300 Zuhörer saßen, waren jeden Sonntagabend anwesend.

— In der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde berichteten Missionsgeschwister Ernest und Mary Dyck aus Zaire am Sonntagabend, dem 11. August, über ihre Arbeit. Br. Dyck ist landwirtschaftlicher Berater und hat die Stelle des Br. Alvin Dahl ein, der vor einigen Jahren dort die Arbeit begann. Schwester Dyck arbeitet in dem christlichen Buchhandel unserer Mission. Im Vormittagsgottesdienst sprach Prediger Gerhard Schartner, und Prediger Erich L. Ratzlaff teilte das Abendmahl aus.

— Die Unfallversicherungsbeträge, die Autopac in Manitoba im Juli ausgezahlt hat, sind derjenigen des Vorjahres für dieselbe Zeitperiode gleich. Es ist bedauerlich, daß im Juli 14 Personen in Manitoba bei Autounfällen ihr Leben verloren haben. Es ist ein unnötiger Verlust wertvoller Menschenleben, und nur die gemeinsamen Anstrengungen aller Automobilfahrer können diese traurige Statistik korrigieren.

— Im Redberry Camp in Saskatchewan fand in der Zeit vom 6.—9. August eine Freizeit für ältere Geschwister statt. Prediger C. Braun war der Gastredner dieser Freizeit.

— Am Sonntag, dem 11. August, hörte die Coaldale-MB-Gemeinde im Abendgottesdienst einen Missionsbericht mit Bildern von Missionarin Helen Toews. Auch wurde der Film "Share the Challenge" vorgeführt. Am Mittwoch, dem 14. August, war wieder Gelegenheit, einen Missionsbericht zu hören, und zwar von Geschwister David Wirsche aus Panama. An beiden Abenden wurde eine Kollekte für die Äußere Mission gesammelt.

— Unser Korrespondent in Vauxhall, Alberta, schreibt: „Ich möchte hier etwas zurechtstellen. In Nr. 31 vom 31. Juli soll es im zweitletzten Satz meines Berichtes auf Seite 4 heißen: Der Gesundheitszustand ist allgemein nicht schlecht. Da war das ‚nicht' ausgelassen worden. Bitte das doch richtigzustellen." (Die Auslassung war im Manuskript. Red.)

— Auf der Pacific National Exhibition hat das MCC vom 17. August bis 2. September ein Informationsbüro (MCC-Booth). Gesucht werden freiwillige Mitarbeiter, die in diesem Informationsstand helfen können. Anfragen richte man an das MCC (B.C.).

— Die kanadische Post hat eine neue Briefmarke herausgebracht, die als Anerkennung für die Pioniersiedler der Prärieprovinzen gelten soll. Das Jahr 1974 ist das 100jährige Jubiläum der Ansiedlung der Mennoniten in Manitoba. Der Postminister soll am Mittwoch, dem 28. August, in Steinbach die Herausgabe dieser Briefmarke festlich begehen.

Von unserem Korrespondenten

(St. Catharines, Ontario)

Werter Schriftleiter!

In der Rundschau, Nummer 30, Seite 1, lasen wir „Studienkonferenz in Vancouver", Bericht von unserem Schriftleiter. Habe den Bericht einige Mal übergelesen und darüber nachgedacht und sagte mir, wir sollten Gott danken für die Arbeiter, die an diesem Werk arbeiten und versuchen, unserer Bruderschaft zu dienen. Über das Schwanken der Leserzahl war interessant zu lesen; weiter, daß man den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" Gelegenheit gibt, sich über die in der Rundschau gebrachten Artikel und Probleme zu äußern. Wir als Leserfamilie können viel dazu beitragen, die Rundschau zu heben und zu erhalten. Positive Kritik ist aufbauend, negative niederreißend. Unser Schriftleiter tut eine Riesenarbeit, alles Material, was eingeschickt wird, zu überprüfen, dann zu ordnen, damit es ordentlich in der Rundschau gebracht wird, was keine leichte Sache ist. Haben viel Ursache, für unseren Schriftleiter und seine Mitarbeiter zu beten. Die erste Seite im Blatt mit einem kurzen Gedicht ist gut, die kurze Predigt auf Seite 2 vom Schriftleiter ist auch gut; sie würde den Lesern fehlen, wenn sie auf einmal nicht mehr sein würde. Die Nachrichten auf Seite 4 sind kurz und bündig. Seite 5, Frauen- und Familiendienst, ist gut geordnet. Die Artikel mit Fortsetzungen, wie „Im Schatten des Todes" oder „Der Mittlere Osten im Spiegel", sind gutes Material. Die Nachrufe sind, so wie sie gebracht werden, gut. Neuigkeiten aus aller Welt könnten vielleicht kürzer gefaßt werden, denn die meisten Neuigkeiten kommen über das TV und Radio. Es gibt viele Rundschauleser, die auch den Boten lesen, die sagen, für den Boten kann man freier schreiben und es wird schneller gebracht. Jedes Blatt hat sein Gutes und die Rundschau ist gut für uns, sie ist unser Konferenz-Blatt, und deshalb müssen wir sie unterstützen. Es wäre gut, wenn wir mehr Austausch von den Lesern der Rundschau hätten und daß die Berichte schneller gebracht werden könnten, dann, daß der Schriftleiter das Recht hat, das eingeschickte Material zu kürzen und zurechtzustellen, wenn notwendig, dadurch würde man mehr Raum gewinnen. Für mich ist die Frage: „Wie heben wir die Leserzahl und wie können wir mehr das Blatt unterstützen? Was sagen die anderen Korrespondenten und die Leser?"

Wünsche dem Schriftleiter Gottes Segen!

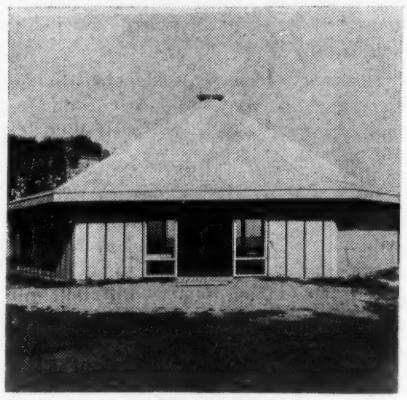
Peter Friesen, Korr.

Camp Arnes

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Reitponys sowie andere sportlichen Vorrichtungen.

Gegenwärtig sind 10—12 Mitarbeiter das Jahr hindurch angestellt, manche vollbezahlt, andere unter dem Freiwilligendienst der Missionsdienstbehörde. Im Sommer sind 50—60 Arbeiter als Freiwillige beschäftigt, die Campgruppen leiten und Seelsorge und Beratung pflegen. Eine Köchin mit



Der sechseckige „Wigwam" dient als Andachtsraum und als Aufenthaltsraum an kühlen Abenden am Kaminfeuer.

mehreren Helferinnen und Helfern kocht das nahrhafte Essen. Auch wir wurden zu einem schmackhaften Abendbrot eingeladen.

Das Camp-Programm umfaßt das Sommercampprogramm, ein Freiluft-Erziehungsprogramm für Schulen, ein Wochenend-Freizeitprogramm und ein Wildnisprogramm im Camp Seton, 100 Meilen westlich von Winnipeg am Assiniboine Fluß, das dem Camp Arnes gehört, für solche, die das Programm im Camp Arnes beendet haben. Auch wird systematisch ein Lehrgang zur Ausbildung von Personal für das Campprogramm durchgeführt.

Von Januar 1972 bis Juni 1974 erhielt Camp Arnes durch LIP (Local Initiatives Program) rund $100 000, um im Winter Arbeit zu beschaffen. Dieses ermöglichte ein Konstruktionsprogramm, wodurch das Verwaltungsgebäude und die Speisehalle errichtet wurde.

Das Budget des Camp Arnes beläuft sich im Jahre 1974 auf $160 000, wovon etwa $13 000, etwa 8%, aus Spenden herkommen. Der Rest wird von den Campteilnehmern bezahlt. Die Gebühr beträgt von $6.00 bis $8.00 pro Tag. Im Juli waren 490 Campers im Camp Arnes. Nach Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft verteilten sie sich wie folgt: MB-Gemeinde 77, Mennoniten 34, Baptisten 19, Pfingstler 2, Plymouth Brethren 2, Evangelische Freikirche 6, Church of the Way 3, Heilsarmee 3, Allianz 1, Christian Centre 2, Mount Zion 6, Nazarener 7, Bible Chapel 12, Christlich Reformiert 4, Katholiken 74, Anglikaner 9, Lutheraner 16, United Church 67, Presbyterianer 3, Unitarier 1, Mormonen 1, Bahai 2, keine

Direktor Dave Loewen gibt einem jungen Reiter letzte Instruktionen vor einem Ritt auf dem Pony.

Konfessionszugehörigkeit 139. Welch große Zeugnisgelegenheit, diesen Kindern und Jugendlichen Jesus Christus zu zeigen und ihnen Christentum vorzuleben!

Br. Dave Loewen stammt aus Yarrow, B.C. Er ist der Sohn des Predigers Peter Loewen. Er absolvierte Sharon Mennonite Collegiate mit Gr. 13, dann beendete er das MBBC in Winnipeg mit einem Th.B-Grad. Er erwarb sich sein Lehrerzeugnis am Teachers College in Winnipeg, worauf er zwei Jahre unterrichtete. Im Jahre 1965 erwarb er sich an der Waterloo Lutheran University seinen B.A.-Grad und unterrichtete anderthalb Jahre im Abbotsford Junior High. Seit 1967 ist er im Camp Arnes, plant jedoch ein Jahr, ab 1. Januar 1975, Studienurlaub zu nehmen. Seine Gattin Elfrieda, geb. Epp, stammt ebenfalls aus Yarrow, B.C. Sie ist auch Lehrerin und hat an der UBC in Vancouver studiert. Dave und Elfrieda haben 3 Kinder, zwei Mädchen im Alter von 9 und 13 Jahren und einen Jungen von 11 Jahren.

Das Kanu wird zu einer Fahrt auf das Wasser des Lake Winnipeg gelassen.

Unseren Geschwister, die an der Freizeit für ältere Leute „Senior Citizens Camp" vom 26.—28. und vom 29.—31. August teilnehmen werden, wünschen wir Gottes Segen und schönes Wetter. Prediger H. H. Epp wird täglich zwei Erbauungsandachten halten, die in Deutsch sein werden. Alte, wohlbekannte Lieder werden gesungen werden. Die übrige Zeit ist frei, um Besuche zu machen, am Strande zu spazieren, Spiele zu spielen, zu fischen u.s.w. Zweck der Freizeit ist es, unseren älteren Geschwistern Gelegenheit zu bieten, christliche Gemeinschaft zu pflegen, neue Bekanntschaften zu schließen und die schöne Natur zu genießen.

Erich L. Ratzlaff

Frauen- und Familiendienst

Goldene Hochzeit

(Winnipeg, Man.)

der Geschwister Dietrich und Anna Wiebe am 13. Juli 1974 in der Kirche der Springfield-Heights-Mennonitengemeinde in Winnipeg.

Wenn einem Ehepaar das Glück eines 50jährigen Beisammenseins beschieden ist, so ist das im Durchschnitt gut 2/3 seines Lebens und kaum 1/3, das im Elternhaus verlebt wurde. Was Wunder, wenn diese Zeitspanne der 50jährigen Gemeinsamkeit ausgeprägter bei einem Paar zutage trift, als die Zeit im Elternhaus.

Geschwister Wiebes goldene Hochzeit war eine typische Feier der Leute, die nach dem zweiten Weltkrieg von Europa kommen. Es war eine ausgesprochen ernste Feier. Wir können diesem Jubelpaar beim mennonitischen „Spazieren" eine ausgelassene Heiterkeit nachsagen. Aber diese Feier wurde vom Ernst des Erlebten bestimmt.

Am 21. Juni 1924 in Orloff, Sagradowka, bei wunderschönen Sonnenschein, wurde die grüne Hochzeit gefeiert. 1932 schon mußte Dietrich für kurze Zeit ins Gefängnis. Mit dem Rückzug der deutschen Truppen gingen sie 1943 nach Deutschland. Dort wurde Wiebe 1944 zur Wehrmacht einberufen und geriet im Mai 1943 in amerikanische Gefangenschaft. Nach 18 Monaten wurde er 1946 zum „Wiederaufbau" nach Polen ausgeliefert, wo er 25 Monate in verschiedenen Gefängnissen festgehalten wurde.

Zu der Zeit ging Frau Anna mit den verbliebenen Kindern nach Volendam, Paraguay. Vier Jahre hat sie in Volendam als vermeintliche Witwe gelebt, bis nach sechsjähriger Trennung Dietrich seiner Familie nach Paraguay folgen konnte. Davon erzählen sie ganz ruhig, wie wenn sie einen gewissen Abstand von den Ereignissen genommen haben. Aber stockend kommt es: Sohn Jakob in Rußland, Hans noch nicht 17, in die Wehrmacht eingezogen, seit dem Tage spurlos verschollen, Heinrich mit 25 Jahren bei einem Autounfall plötzlich vom Tod dahingerafft. — Geschwister Wiebe haben in ihrem Eheleben durch Rück- und Schicksalsschläge sechsmal von Grund und Boden, wie man sagt, und ohne finanzielle Mittel, von vorne anfangen müssen.

Das Programm der Feier wurde von Br. Henry Baerg geleitet. Br. G. Epp hielt eine ernste Festansprache. Viele Gedichte und Grüße aus Rußland und Deutschland wurden verlesen. (Br. Wiebe hat 8, Frau Wiebe hat 4 Geschwister in Rußland.)

Die Feier stand unter dem Schriftwort aus Psalm 118, 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich," und klang aus mit dem Wunsch der Emaus-Jünger: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Der Tag hat sich geneigt."

Im Programm war vorgesehen, daß Br. Wiebe noch ein Schlußwort sagen würde. Aber weil er so aufgeregt war, ließ man es fallen. Aber nun bestellen sie nochmals nachträglich allen für die rege Teilnahme an ihrem Gedenktag zu danken, alle Freunde nah und fern zu grüßen, besonders alle Sagradower, Volendamer und Curitibaner, in Deutschland, von denen sie im Vorjahr, als sie zu Besuch dort waren, so warmherzig aufgenommen wurden.

Im Auftrag

Peter Regier.

Diamantene Hochzeit von Peter und Berta Klassen

(St. Catharines, Ontario)

Sie wurde am 30. Juli in der Linwell Mennoniten-Kirche gefeiert. Es war für die Beiden, für die Familie und auch für die vielen Freunde ein großer Tag, etwa 700 Menschen hatten sich zu vier Uhr in dem Bethause eingefunden. Aus Brasilien waren Sohn Gerhard mit Frau, und Tochter Lisa mit zwei Kindern erschienen, sowie ein Neffe, Hans Klassen und Tochter Ruth. Somit waren alle vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, auf dem Feste zugegen; das war eine große Freude für die Familie. Auch waren 5 von Peters Brüdern und eine Schwester mit einem Teil ihrer Familien dabei. Dank der Gnade Gottes war es die erste Feier dieser Art in der Geschichte unserer Familie und wir preisen den Herrn, der unseren Geschwistern die sechzig Jahre gesegneter Ehe schenkte.

Einleitend las Prediger Bergen, Pastor der Gemeinde, das bekannte und zeitgemäße Wort: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12).

Ein großer Chor sang herrliche Loblieder. Prediger H. P. Epp, der die Leitung des Festes hatte, hielt nun die Festrede; nach Psalm 84 hob er besonders viele Wunder hervor, die das Jubelpaar erlebt hatte.

Dann folgten Grüße, von Sohn Gerhard, der im Namen der Kinder sprach, von D. J. Klassen, der im Namen der vielen Verwandten ein Wort hatte, von Dr. Postma aus Holland, der in Südamerika viel mit P. Klassen gearbeitet hat, sowie auch Ältesten Hans Rempel, weiland Paraguay. Als ein sehr naher Freund brachte Prediger Nik. Fransen Segenswünsche. Br. Arno Bartel sprach vom Radiokomitee aus und sagte, daß P. Klassen in den 15 Jahren etwa 750 Radiobotschaften gehalten habe. Von den Missionaren Peter Derksen aus Japan war ein Gruß auf Tonband eingesandt worden. Zuletzt trat der Jubilar selber auf und teilte einiges aus ihrem bewegten und arbeitsreichen Leben mit. Damit kam dieser Teil oben in der Kirche zum Abschluß — in knapp einer Stunde war ein langes Programm abgeschlossen — das ist bei uns Mennoniten schon eine große Leistung. Nun waren alle zum Kaffee eingeladen.

Nachher folgte ein schönes Programm in Lied, Musik, Gedicht und Vortrag.

Hier jedoch einiges aus dem Leben des Jubelpaares. Bruder Peter ging mit achtzehn Jahren nach Hamburg auf das Baptistische Predigerseminar, wo er sich drei Jahre durch ein theologisches Studium für die Arbeit seines Herrn vorbereitete. In der Nähe von Hamburg, in Bad-Segeberg, fand er in Berta Stender seine Lebensgefährtin. Und im Juli 1914, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, feierten sie in Kronstal, Alkolonie, Südrußland, ihre Hochzeit. Bald darauf aber verließen sie es, um über Deutschland nach England zu gehen zwecks weiteren Studiums, als Vorbereitung für die Mission in Indien. Kaum hatten sie jedoch die russisch-deutsche Grenze passiert, brach der Krieg aus; somit waren sie genötigt, in Deutschland zu bleiben. Doch blieben sie nicht müßig in jenen Jahren, nein, sie fanden manche offene Türen zum Wirken. Einmal hat Br. Peter hie und da als Prediger in Baptistengemeinden gearbeitet, sodann hat er eine Reihe von Jahren in der Mitternachtsmission Hamburgs gestanden. (Im Winter 1929/30 hatte ich Gelegenheit, mit diesem großen und schweren Werke bekanntzuwerden. Es war richtig „Mitternachtsmission". D. Kl.) Zuletzt haben sie in der Stadt Bad-Oldesloe ein Kinderheim betreut.

Als im Jahre 1923 viele unserer mennonitischen Auswanderer auf ihrer Reise nach Kanada wegen Krankheit im Lager Lechfeld aufgehalten wurden, haben sie diesen manche Hilfe erweisen können und Tränen getrocknet. Und als sechs Jahre später, also im Jahre 1929, die vielen Flüchtlinge in den Lagern Mölln und Hamburg untergebracht waren, da haben Peter Klassens große Opfer gebracht — der Herr wird's ihnen vergelten.

Im Jahre 1932 ging auch ihr Weg nach Brasilien und sie haben in den 27 Jahren dort und in Paraguay viel Gelegenheit gehabt zum Dienste am Nächsten. Und nun sind sie schon 15 Jahre in Kanada. Gesundheitlich geht es ihnen verhältnismäßig gut. Sie wohnen bei ihren Kindern in Queenston, ganz nahe an dem reißenden Niagara-Fluß. Für sein Alter ist Peter noch sehr geschäftig, mit Radiopredigten, auch mit Dienst in der Gemeinde, sodann mit Besuchen der Kranken in Hospitälern und in den Heimen. Der große Niagara-Distrikt hat viele Mennoniten, auch viele aus dem Süden. Nun danken wir der Linwell-Gemeinde herzlich für ihre Liebe und Gastfreundschaft — das war vorbildlich, Gott vergelte es Euch! Und den P. Klassens wünschen wir Freude, Kraft und Segen. D. J. Klassen, Kitchener.

Silberhochzeit

(Curitiba, Brasilien)

Der 25. Mai war für uns als Familie und auch als Gemeinde ein sehr wertvoller Tag. Es war nämlich der Tag der Silberhochzeit meiner Eltern Peter und Sieglinde Friesen. Der Wunsch unserer Eltern war, daß es wirklich ein Dankfest sein möchte. Dankerfüllt sahen wir, daß auch die Sonne bereit war, den Tag mit ihren goldenen Strahlen zu verschönern. Es war schön, all die lieben Gäste begrüßen zu dürfen. Das Gotteshaus der Mennonitengemeinde war der Ort des Dankfestes. Br. Hans Wiens, unser Gemeindeleiter, machte die Einleitung mit dem Bibelwort aus Psalm 107, 1—2. Er hob hervor, daß viel Grund zum Danken sei. Gott hatte durch fünfundzwanzig Jahre treu geführt, bewahrt und durchgeholfen. Er hatte alle 10 Kinder zu seinem Eigentum gemacht — welch eine Gnade! Er sagte weiter, daß über diese Ehe der Satz zu stellen sei: „Eine Ehe, die Gottes Gnade bewahrt hat." Anschließend betete er. Es folgte das Chorlied: „Auf Adlers Flügeln getragen."

Prediger Peter Wall hielt die Festansprache in deutscher Sprache. Er gründete sie auf Psalm 103, 1—5. „Lobe den Herrn, meine Seele . . ." Silberhochzeit ist ein Tag der Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes, an seine Liebe, an seine Führung, die nie ziellos war. Es ist ein Tag, um Gott zu loben, und nicht sich selbst. Er schloß mit Römer 5, 2. Wir haben auch für die Zukunft eine Hoffnung auf eine wunderbare Herrlichkeit.

Unser Nesthäkchen Anna-Grete sagte ein schönes Gedicht auf. Prediger Henrique Gissler brachte eine segensreiche Botschaft in portugiesisch aus Joh. 2: Die Hochzeit zu Kana. Es ist gut, wenn man Jesus einladet, er hilft gerne in allen Schwierigkeiten.

Der Chor sang: „Tu es fiel, Senhor" (Du bis treu, Herr).

Nach einer gemeinsamen Kaffeemahlzeit im großen Saal brachte eine Jugendgruppe aus Sao Paulo unter Leitung von Dirigent Peter Klassen ein Programm. Eine kurze Aufführung zeigte, wie der kleine Peter seinem vielbeschäftigten Vater etwas Zeit zum Geburtstag schenken wollte (Ein aktuelles Thema!). Damit kam dieser schöne Tag zum Abschluß. Wir danken im Namen unserer Eltern für alle Liebe und Hilfe, die wir so reich erleben durften. Dann danken wir auch in besonderer Weise unserm Herrn, der uns diesen schönen Tag erleben ließ. Er soll auch in Zukunft der Führer sein.

Im Namen der Kinder,

Irene

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Das Kubanertreffen

50jähriges Jubiläum unseres Seins in Kanada, abgehalten am 5. Juli 1974 in B.C.

Von Frau Wilhelm Dyck

Und dann war der langgeplante Tag da! Selbst die Natur war uns festlich gesinnt; es hatte aufgehört zu regnen, die Sonne schien, überall blühten die Blumen, besonders die Rosen standen in vollster Blüte und die roten Kletterrosen kletterten bis ans Dach der Häuser; herrlich!

Wir fuhren zur gemieteten großen Halle, in der Nähe von Abbotsford. Auf dem Hofe waren schon viele Besucher und es war ein geschäftiges Hin- und Hereilen und Begrüßen. Am Eingange stand das Begrüßungskomitee, Olga Rempel (Heppting) und Corny Fröse, und hießen alle Erschienenen herzlich willkommen. Sie beide kannten wohl auch die meisten Gäste.

Es waren 170 registrierte Besucher und noch einige andere, so daß wohl 190 Gäste erschienen waren.

Nachdem wir unsere Namen angesteckt hatten und man sie lesen konnte, gab es ein großes Erkennen und Begrüßen. Wie sollte es auch nicht! Viele hatten sich schon 50 Jahre nicht gesehen. In der Blüte der Jugend hatten wir Abschied voneinander genommen und wie anders sahen wir jetzt aus! Aber bei jedem war ein Funke der Wiedersehensfreude in den Augen zu sehen. Ich freute mich noch besonders, daß mein ältester Sohn Willy aus Fresno, California, extra gekommen war, um mit seiner Mutter bei dieser Gelegenheit mitzufeiern und an meiner Seite zu sein. Auch meine jüngste Tochter Friedel und ihr Mann Kurt Guenther saßen bei mir, und feierten mit, und ich fühlte mich nicht einsam, hatte ich ihnen doch so viel von der alten, geliebten Heimat mitgeteilt.

Nachdem sich die Wogen des Wiedersehens gelegt hatten, wurden wir an vier lange, weißgedeckte Tische geladen. Die schönsten Rosensträuße schmückten dieselben, frisch aus den Gärten gepflückt. Nachdem wir alle Platz genommen hatten, hieß Willy Wiens, Vorsitzender des Komitees, alle Versammelten herzlich willkommen. Am Haupttisch saßen Corny Fröse, Willy Wiens, Franz Friesen, Aron Rempel, alle mit ihren Frauen, welche mit Blumensträußen geschmückt waren. George Reimer sagte das Tischlied vor: „Praise God", dann folgte das Tischgebet von Aron Rempel.

Ein Wort von der Gastgeberin, in langem, hellgrünem Seidenkleide, wünschte uns ein frohes Beisammensein. Und sie hat alle Ehre verdient mit ihrer Mahlzeit. Es war „Smorgasbord"! Und was gab es da nicht alles zu essen! — Heiße Hühnchen, Kartoffelbrei, Goluppze, Rippen, ein großer, gefüllter Fisch, viele Salate und andere Zutaten. Und alles war besonders appetitlich aufgestellt und dekoriert. Wir holten uns, was jeder gerne aß, und als der erste Hunger gestillt war, kam der geistliche Teil.

Zuerst kam ein Lied von Peter Epp: „Das Elternhaus." Abram Reimer begleitete wunderbar mit der Zither. Das Lied versetzte uns so recht in die goldene Zeit unserer Jugend zurück. Es wurde sehr schön gesungen. Ich hätte es gerne hier aufgeschrieben, bekam es leider nicht zu halten. Wenn ich es noch mal bekomme, schicke ich es später an die Rundschau; für mich war es ganz neu.

Es folgten dann noch zwei englische Lieder, von denselben Personen. Aron Rempel trug ein Gedicht vor, von der alten Heimat, von seiner dichterischen Hand geschrieben. Er forderte dann auf, Hände aufzuheben, wer eine Frau (wie er selbst) vom Kuban habe. Viele Hände hoben sich.

Willy Wiens gab einen Bericht, wie dieses Beisammensein angefangen hatte. Im Herbst 1973 fing Franz Friesen davon an, daß es nun 50 Jahre seien, als die erste Gruppe 1924 den Kuban verließ. In B.C. sind die meisten Kubaner, und so wurde man sich mit B.C. einig, das Treffen im Frühling 1974 da zu feiern. Es wurde ein Komitee gebildet: Willy Wiens als Vorsitzender, Gerhard Fast als Schreiber, Aron Rempel, W. Baerg, G. Baerg und Corny Fröse.

Und das Komitee in B.C. hat eine gute Arbeit geleistet, alles war fein geordnet, daß wir ein gesegnetes Beisammensein hatten. Danke!

Franz Friesen, als Prediger und geborener Kubaner, hatte die Aufgabe, die Festrede zu halten. Und er sprach mit Begeisterung und tiefer Bewegung. Ist er doch auch, wie so viele, allein herübergekommen, und hat von seinen Lieben keinen mehr im Leben gesehen, außer seine Schwester Lena, vor 6 Jahren, die nun auch schon beim Herrn ist. Zuerst brachte er einen Überblick der Kubaner Ansiedlung. Und ich gebe ihn hier so wieder, wie er ihn geschrieben hat:

Meine werten Festgäste!

Es ist doch erhebend, wenn man so in die Versammlung hineinschaut und sieht manch ein Gesicht derer, die dort einmal wohnten, und auch andere, die dort ihre Verbindungen, ihren Lebensunterhalt hatten und manche Freuden und Leiden mit uns geteilt haben. (Wer könnte vergessen, daß immer, wenn der 6. Mai kam, Oberdorf und Unterdorf sich im Walde am Kuban trafen.) Also nochmals, ein herzliches Willkommen! Möchte es dem Herrn gelingen, zu uns zu sprechen und Werte zu hinterlassen, die für unser Leben bleibend sein könnten!

Wenn ich nun gebeten worden bin, historisch etwas über unsere Geschichte zu sagen, verbunden mit einem Gotteswort, so kann ich ja das der Zeit halber nur streifen. Unser Zusammenkommen heute ist geschichtlich groß! Wir schauen auf den Anfang der Kubaner Ansiedlung und ihre Entwicklung zurück, und sehen, daß die Geschichte einen Zeitraum von 110 Jahren umspannt. Diese Art Jubiläumsfeste hat es in unserer Geschichte nur 2 gegeben: Das erste Jubiläumsfest wurde den 5. Juli 1914 gefeiert, als 50jähriges Bestehen der Kubaner Ansiedlung. Das zweite mal heute, als 50jährige Feier unseres Seins hier in Kanada.

Schauen wir auf das Werden des Ganzen und die Entwicklung, so sehen wir sehr bestimmt „Gottes Walten in der Ansiedlung der Kubaner Geschichte". Wie Gott immer seine Pläne durch Menschen durchgeführt hat, so war es auch hier. Es war ein Mann, Br. Johann Klassen aus Liebenau an der Molotschna, den der Herr als besonderes Werkzeug brauchte, damit es hier zu einem Anfang kam. Das ging nicht ohne Hindernisse und manche Strapazen und einen starken Willen ab. Die Ansiedlung selbst hatte ja viel mit der Gründung der MB-Gemeinde zu tun, die gerade anno 1860 im Entstehen war und stark angefochten wurde. Man brauchte auch mehr Land für die kommende Generation.

Johann Klassen machte nun extra Reisen nach Stavripol, selbst zweimal nach Petersburg zum kaiserlichen Hof, Tiflis usw., und bewerkstelligte es, daß man ihm dokumentarisch 10 000 Desjatinen Land oder nahe an 30 000 Acker Land frei schenkte. Das war groß, denn diese Gruppe hatte keine Mittel, dieses zu kaufen. Hatte man anfänglich mit 150 Familien gerechnet, so schrumpfte es auf 100 zusammen, und später waren es nur 67 Familien, die am 5. Juni 1864 nach dem Kuban übersiedelten. Und weil man damals noch keine Bahnlinie hatte, so kamen sie mit Pferd und Wagen und ihren Habseligkeiten langsam gefahren. Die Fahrt nahm 10—15 Tage, galt es doch, eine Strecke von 250 bis 275 Meilen zu fahren.

Die Ansiedlung selbst: 1864—1914

Man siedelte vorläufig unten, nahe am Flusse Kuban an, woher auch der Name „Kubaner-Ansiedlung" stammt. Als aber die Dörfer zugeschnitten und verteilt wurden, verließ man die Lehmhütten (Zemlingen) und siedelte auf dem oberen Plateau an, etwa 3 Meilen westlich vom Fluß gelegen. Hier waren nun die zwei Dörfer, Unterdorf, oder auch Alexanderfeld (Alexandrodar), und Oberdorf: Wohldemfürst (Welikoknjasheskoje). Zwei Straßen verbanden diese Dörfer: die Poststraße, weil die Post da war, und die Holländerstraße, weil am Ende der Straße eine hohe Holländermühle stand.

Die ersten Jahre waren recht schwer, weil man ausfinden mußte, was am besten gedieh. Da wir sehr guten Schwarzboden hatten, so hatte man es bald erfaßt, daß Weizen besonders gut gedieh, wie auch andere Saaten; dann legte man aber auch größere Weingärten und Obstgärten an. Der Herr segnete den Fleiß, und die Ansiedlung wuchs zusehends. 40 Jahre später, anno 1905, zählte die Ansiedlung schon etwas über 2000 Personen.

Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet entfaltete sich das Leben. Einmal vielleicht, da man keine Mißernten zu verzeichnen hatte; dann aber auch eine starke Führung der Gesellschaft, die sich meistens aus Mennoniten, dann aber auch Lutheranern und einigen Katholiken zusammenstellte. Und nicht zuletzt entwickelte sich eine weitverbreitete Industrie: Wir hatten 2 größere Fabriken, 2 größere Mühlen, Käserei, Holzhandel, den Konsumladen, Ko-operative, kleinere Läden, Getreidehandel, 2 Baumschulen, Bankgeschäft, Fotostudio, Ziegelbrennerei usw. — das brachte außer unseren eigenen Bedürfnissen, auch sehr viele Kunden aus den Nachbardörfern, wie Russen, Kosaken und Tataren. Dann hatten wir auch sehr gute Schulen: Die achtklassige Dorfschule und die Fortbildungsschule; es wurden tüchtige Lehrer angestellt und zu all diesem gab der Herr seinen Segen!

Als dann das Jahr 1914 nahte, das Jubiläumsjahr, hatte man alles in Bewegung gesetzt, sein Bestes zu tun. Die vielen Blumen in den Vordergärten, die Bäume unten alle angeweißt, die Zäune an der Straße gefärbt, die gefegten Höfe und sehr anständigen Häuser, alles sprach von Aufschwung.

Früh morgens erscholl von der großen Hornmusik bei der Kapelle ein Lied nach dem andern, und bald darauf eilte ein jeder, der da konnte, zur Stelle, um der 50jährigen Jubiläumsfeier des Bestehens der Kubaner Ansiedlung beizuwohnen. Verschiedene Reden wurden gehalten und der Oberschultze vom Unterdorf, Jacob Goertzen, bekam von einem Regierungsmann eine Medaille umgehängt. Prediger Johann Toews, Ignatjewka und später Suworowka, war als Gastredner eingeladen, uns die Botschaft aus Gottes Wort zu bringen. Die Botschaft war geistgesalbt und fiel auf fruchtbaren Boden; es bekehrte sich eine Anzahl zum Herrn. So war der Segen nicht nur äußere Art, sondern ging tiefer und reichte in den Himmel hinein!

Weltkrieg, Revolution und Hungersnot 1914—1924

War jene Jubiläumsfeier gleichsam der Höhepunkt für die Ansiedlung, so ahnte man nicht, das schon nach einem Monat, wohl am 18. Juli, der Erste Weltkrieg ausbrechen würde. Wie kann ich mich dessen noch so klar erinnern, als wir im vollen Dreschen waren und etwa 40 Personen an der großen Maschine beschäftigt waren, dieselbe aufgehalten wurde, die Männer alles stehen und liegen lassen mußten, um sich der Regierung für den Soldatendienst zu stellen. (Viele derselben kehrten nicht mehr zurück, sondern wurden ein Opfer des Krieges.) Auch selbst unsere Männer aus den Dörfern mußten sich stellen, und ich war Augenzeuge, wie sie am Bahnhofe von den Lieben Abschied nahmen, um auch einen Dienst aufzunehmen; darunter Lehrer Robert Ewert, Jacob Martens, Wanja Reimer, Johann Kroeker, und andere.

Doch weit schlimmer kam es, als 1917 die Revolution ausbrach. Wie ging alles so Kopf über, und niemand war sich mehr des Lebens sicher. Land und sonstige Werte wurde man los. Die Bekämpfung der Weißen und Roten Armee wollte fast kein Ende nehmen. Unsere Dörfer wurden wohl fünfmal überlaufen, und was das bedeutet, weiß nur derjenige, der es erlebt hat. Mehr als 10 000 Mann Militär waren in unsern Dörfern gelagert. Das große Gotteshaus war geschlossen und ein Hospital daraus gemacht, dasselbe mit der Schule; ganz unnormale Zeiten, dazu die vielen Flüchtlinge, die inmitten des Militärs waren.

Hatten wir schon aus dem Ersten Weltkriege Flüchtlinge aus Polen und Wolhynien aufgenommen, so kamen unsere Brüder Flüchtlinge vom Osten, dem Terek. Dann aber am 19. Dezember 1919 erreichte uns eine Gruppe Flüchtlinge von Millerowo. Später kam eine kleinere Gruppe von Wiesenfeld und Samara. Sie alle fanden hier Unterkunft und waren uns kein Hindernis, sondern nachdem sie sich erst eingelebt hatten, halfen sie mit an dem Aufbau und der positiven Entwicklung der beiden Dörfer.

(Schluß folgt)

MCC-Nachrichten

Der langfristige und der kurzfristige Wettlauf mit der Uhr

Das Verhungern von Millionen von Menschen in den verzweifelt armen Ländern der Welt bietet ein kurzfristiges Bild, welches einen krank macht. Die Knappheit an Lebensmitteln im Sahel-Gebiet unmittelbar im Süden der Wüste Sahara stellt die schlimmste Not zu diesem Zeitpunkt dar. Das Ernährungsniveau ist in Indien, Bangladesch und Teilen von Indonesien äußerst niedrig. Der kurzfristige Wettlauf, um so viele wie möglich zu retten, ist dringend, besonders, wenn wir als Nordamerikaner erwägen, wieviel wir normalerweise für Speisen ausgeben, die zur Grundernährung unnötig sind.

Angesichts des Anstiegs der Bevölkerung in der Welt um 2 Prozent jährlich bleiben uns nach Schätzungen von Experten vielleicht 20 Jahre oder haben wir ungefähr bis zum Jahr 2000 Zeit, um den Anstieg der Bevölkerung zu kontrollieren oder die Nahrungsproduktion zu steigern, damit es sich alle Menschen leisten können, zu essen. Danach, falls die Lage nicht besser ist, könnte politisch und wirtschaftlich der Deckel heruntergeschleudert werden, mit Folgen, die wenige vorauszusagen wagen.

Im Anschluß an die Billigung der Resolution in Hillsboro bezüglich der Weltnahrungskrise auf der letzten Jahrestagung des Mennonitischen Zentralkomitees haben Schriftleiter, Pastoren und Gemeindeglieder den Ruf nach viel mehr Teilen, nach konstruktiver Beeinflussung der öffentlichen Politik und nach Erwägung des Verhältnisses zwischen Überverbrauch von unserer Seite aus und dessen Wirkung auf bedürftige Menschen in Entwicklungsländern nachhaltig bekräftigt. Die Spenden für Nahrung von Leuten in Kanada und in den Vereinigten Staaten und ein beträchtlicher Anstieg der Erlöse von Auktionen zugunsten des Hilfswerks haben das MCC ermuntert, mit der Resolution voranzugehen.

Das Mennonitische Zentralkomitee hat in den vergangenen sechs Monaten über 1100 Tonnen Nahrungsmittel an die bedürftigsten Gebiete des Tschad, Indiens und von Bandladesch versandt. Die Sendungen bestanden meistens aus Weizen, Bohnen, Milchpulver und Fleischkonserven. Seit August sind auf monatlicher Basis vier weitere Sendungen mit insgesamt 600 Tonnen Weizen von Houston (Texas) in den Tschad geplant. Weitere 600 Tonnen Weizen werden in der gleichen Zeitperiode nach Indien versandt werden. In jedem der Katastrophengebiete wird das wichtigste Problem des „Endverbrauchs" von MCC-Leuten angepackt werden, die mit lokalen christlichen Gemeinden oder Freiwilligenorganisationen wie dem Verband der Rote-Kreuz-Gesellschaften zusammenarbeiten. Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten paar Jahren ständig weitere Sendungen in diese gleichen Gebiete gehen müssen, weil Fachleute voraussagen, daß dort ein langfristiger Mangel an Nahrung herrscht, welcher nicht einmal durch eine gute Ernte beseitigt werden kann.

Das langfristige Problem ist sogar noch kritischer. Es hat drei Dimensionen — Zeit, Bevölkerung und Produktion. Die Resolution von Hillsboro billigte die Anwerbung und Ausbildung von Personal sowohl von den Entwicklungsländern als auch von Nordamerika zum Dienst auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Entwicklung und Familienplanung. Die Resolution forderte auch größere finanzielle und materielle Mittel zur Entwicklung und die Beträge sollten von Jahr zu Jahr gebilligt werden. In einem anderen Abschnitt wurde der Versuch unterstützt, die öffentliche Politik in den Vereinigten Staaten und in Kanada bezüglich der Verwendung von Nahrung konstruktiv zu beeinflussen, damit die ärmeren Länder Anteil an den verfügbaren Lebensmittelvorräten haben. Wir tun erst die Anfangsschritte im Zusammenhang mit dem langfristigen Problem.

Zur Sommermitte hat das MCC 32 ausgebildete Personen in Übersee im Dienst oder hat sie dazu ernannt, welche sich direkt mit dem Problem der Nahrungsproduktion in ländlichen Gebieten befassen. Man erwartet, daß bis 1975 20 Landwirtschaftsfreiwillige oder mehr dazukommen. Wir hoffen, daß in Zukunft eine wachsende Zahl von Helfern, die in landwirtschaftlicher Entwicklung ausgebildet sind, Menschen in Entwicklungsländern helfen werden, ihre eigene Nahrung anzubauen statt von anderen abhängig zu sein. Entwicklung ist ein langer, langsamer Prozeß, aber es ist der einzige sichere Weg zur Lösung des Problems. Die Möglichkeit verstärkter Tätigkeit auf dem Gebiet der Familienplanung wird untersucht. Medizinische MCC-Arbeiter befassen sich bereits mit Familienplanung, aber es ist viel mehr Aufmerksamkeit erforderlich, besonders bei der Zusammenarbeit mit Regierungen, welche Familien bei der Begrenzung der Kinderzahl zur Seite stehen möchten.

Mir scheint, dies sind schwierige, aber interessante Zeiten, welche vielleicht noch herausfordernder sind als andere Zeiten in der Geschichte der Kirche. Unser traditionelles Interesse als Täufer am einfachen Leben, unsere Fähigkeiten auf dem Gebiet der Landwirtschaft und unsere elementare Sorge um Menschen aller Rassen deuten an, daß wir eine einzigartige Rolle haben mögen. Wir können nicht allein gegen die Nahrungs- und Bevölkerungskrise ankämpfen, aber vielleicht können wir durch unser Beispiel andere geistesverwandte Seelen zu heldenmütigeren Bemühungen veranlassen, um der Herausforderung einer Welt zu begegnen, die physisch und geistlich hungert.

William Snyder,
Exekutivsekretär des MCC.

Pflegefamilien für Schwachsinnige

Dies ist der erste von drei Artikeln über Dienste, die eine Gemeinde oder Ortschaft für Schwachsinnige einrichten könnte. Mennonite Mental Health Services, Fresno, Calif., sorgte für diese Artikel als Teil einer besonderen Aufklärungsbetonung über Schwachsinn.

Ein Pflegeprogramm ist eine Alternative, um Schwachsinnigen die Möglichkeit zu geben, den Nutzen von Familien- und Gemeinschaftsleben in einer christlichen Umgebung zu genießen.

Statt in der unpersönlichen Atmosphäre einer Anstalt zu funktionieren, kann der Schwachsinnige die Freude eines Familienurlaubs kennen, mit seiner Pflegefamilie zum Gottesdienst gehen und in der gesunden Spontaneität gedeihen, welche für das Familienleben charakteristisch ist.

Neben einer anregenden Heimumgebung mit der Möglichkeit der Beteiligung an einem Softball- oder Croquetspiel, welche die Familie bietet, müssen die Pflegeeltern dem Schwachsinnigen auch dabei helfen, sich emotionell zu entwickeln. Wärme und Annahme müssen von der Familie geboten werden, um dessen Sicherheitsgefühl zu sichern.

Wenn das „adoptierte" Kind im schulpflichtigen Alter ist, werden Vorkehrungen getroffen, um für seine Schulbildung zu sorgen. Wenn es älter ist, besucht es ein Tageszentrum, beteiligt sich an einer Werkstätte und trachtet schließlich nach Arbeitsmöglichkeit, wo das am Platz ist.

Geistig behinderte Menschen werden so ermuntert, sich im Rahmen einer Familie so vollständig wie möglich zu entwickeln. Gleichzeitig können mennonitische Familien, welche ihre eigenen Familien aufgezogen haben, aber zu jung sind, um in den Ruhestand zu treten, oder einfach Familien mit weiteren Räumen die Freude des Gebens an eine „zweite" Familie kennen.

Etwa ein Drittel der Schwachsinnigen, die jetzt in den Vereinigten Staaten in einer Anstalt sind, könnten zu einem nützlichen, produktiven Leben zurückkehren, laut dem Komitee des Präsidenten über Schwachsinn. Eine Reihe von Staaten und Provinzen suchen nach Wegen, um ein befriedigenderes Gemeinschaftsleben für sie zu finden.

Für eine Reihe von Jahren hat Kalifornien eine besondere Abteilung bei der Regierung eingerichtet, um Familien zu suchen, welche die großen Abteilungen in einem staatlichen Hospital ablösen könnten. Eltern, welche erwachsene Kinder haben, sorgen oft für fünf bis sechs Kinder oder Erwachsene, die sonst in einer Anstalt weilen müßten, und bieten ihnen eine häusliche Atmosphäre.

Bevor ein solches Heim anerkannt wird, werden die eventuellen Eltern von einem Sozialarbeiter befragt, der die Fähigkeit der Familie beurteilt, den staatlichen Maßstäben und den Bedürfnissen des Einzelnen zu entsprechen. Städtische Bestimmungen bezüglich Zonenbestimmung und Brandbestimmungen müssen auch eingehalten werden.

Die leiblichen Eltern des Schwachsinnigen werden eingeladen, das Heim zu besichtigen und die Familie kennenzulernen. Gewöhnlich wird eine Person zuerst in ein neues Heim gebracht, welche ständiger Aufsicht bedarf. Das Pflegling muß Toilettentraining haben, sich allein fortbewegen können und von einer solchen Unterbringung Nutzen ziehen können.

Mennonite Mental Health Services, 1105 North Wishon, Fresno, Calif. 93728, kann interessierten Familien weitere Auskunft erteilen.

Aus einem Bericht von J. J. Fransen,
Berater für MMHS

Brasilianische Mennoniten hoffen auf Wehrdienstbefreiung

Die brasilianischen Mennoniten haben beschlossen, sich zwecks formeller Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen an ihre Regierung zu wenden, laut Peter Pauls, Exekutivsekretär der Allgemeinen Konferenz von Brasilien.

Pauls, der zur Tagung der Allgemeinen Konferenz in St. Catharines, Ont., unterwegs war, kam mit Personal der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees in Akron zusammen, um herauszufinden, wie die Mennoniten in den Vereinigten Staaten Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen erlangten und das System des Ersatzdienstes ausarbeiteten.

„Ich glaube, Pauls war etwas überrascht, als er erfuhr, daß Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgrunden in Amerika ein Privileg ist, kein fundamentales Menschenrecht", sagte Walton Hackman von der Friedenssektion. „Und dieser Ersatzdienst ist verhältnismäßig jung — er besteht seit 1941. Die brasilianischen Mennoniten haben viele Bande zu Deutschland, wo Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ein Verfassungsrecht ist."

Anders als die Mennoniten in Paraguay und Mexiko, wo man ihnen bei der Einwanderung das Recht zur Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen garantierte, unterstehen die brasilianischen Mennoniten dem Wehrpflichtgesetz ihres Landes. Jedoch hat die Regierung eine Reihe von Mennoniten, die im nördlichen Brasilien im Sozialdienst stehen, nicht zum Wehrdienst eingezogen.

Die brasilianischen Mennoniten hoffen, einen Ersatzdienst — Mission/Freiwilligendienst — zum Militärdienst zu entwickeln. Mennonitengemeinden, die im Süden liegen, sind über die Bedürfnisse in anderen Teilen Brasiliens besorgt, besonders im Nordosten, wo das MCC am Werk ist, und im Inneren, das jetzt durch Straßen erschlossen wird. Vier junge Leute dienen bereits unter dem MCC im Nordosten.

„Es ist interessant, daß die Einberufung die brasilianischen Mennoniten zu Dienstprogrammen führt, wie es einst bei den US-Mennoniten der Fall war", sagte Hackman.

Überschwemmungen im Staate Santa Catarina Ende März haben die brasilianische Kirche ebenfalls zu einer neuen Richtung im Dienst geführt. Lokale Mennonitengemeinden haben beträchtlich nach der Überschwemmung geholfen und denken jetzt an den Bau von Häusern für 20 bis 30 Witwen, die ihre Heime verloren. In Akron erkundigte sich Pauls beim Exekutivkoordinator Nelson Hostetter nach dem Mennonitischen Katastrophendienst als möglichem Modell für einen brasilianischen Katastrophendienst.

Das MCC wird weiterhin bei der Planung von intermennonitischen Dienstbestrebungen in Brasilien mit den dortigen Gemeinden zusammenarbeiten. Jetzt werden die Bedürfnisse im Amazonasgebiet untersucht.

Der Gott aber aller Gnade

Von D. B. Wiens

Unser Textwort finden wir heute in dem ersten Petribrief, Kapitel 5, Verse 10—11. Es heißt hier so: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

In dem verlesenen Abschnitt finden wir einen der herrlichsten Ausdrücke der Heiligen Schrift, der sofort unsre Aufmerksamkeit gefangen nimmt. Es ist der kurze Ausdruck: Der Gott aber a l l e r G n a d e ! Daß dieser Ausdruck gerade aus der Feder des Petrus kommt, hat so seine eigene Bewandtnis. Aus bitterer Erfahrung menschlicher Niederlage heraus hatte dieser Mann die Gnade Gottes umklammert, um sie nie wieder loszulassen. Gleich im ersten Kapitel dieses Briefes ruft er den Gotteskindern zu: „. . . seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!" (1. Petri 1, 13). Im Rückblick auf die damalige Niederlage schämt er sich seiner Unnüchternheit, welcher er vor seinem Fall anheimgefallen war. In stolzer Überlegenheit hatte er seinem Meister versichert: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern . . . Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen!" (Matth. 26, 33—35). Wie schmählich wurde Petrus mit seinem unnüchternen Versprechen zuschanden! Anstatt seine Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, hatte er sie auf sich selbst gesetzt. Der Herr hatte ihn aber gründlich kuriert von seinem stolzen Selbstvertrauen, so daß er sich fortan nur noch der Gnade Gottes rühmt. In dem ersten Brief allein erwähnt er die Gnade zwölfmal. Dieses Rühmen der Gnade Gottes findet dann seinen Höhepunkt in dem schönen Ausdruck:

Der Gott aber aller Gnade

Von zwei Hauptgesichtspunkten aus wollen wir dieses hehre Thema heute betrachten:

I. Was der Gott aller Gnade bereits für seine Kinder getan hat und
II. Was der Gott aller Gnade noch für seine Kinder tun wird.

I. **Was hat denn der Gott aller Gnade bereits für uns getan,** fragen wir. Petrus antwortet:

1. **Der uns berufen hat.** Es war das Gottes Gnade, durch die wir einmal berufen wurden. Die Schrift unterscheidet zwischen einer allgemeinen und einer besonderen Berufung zur persönlichen Heilsannahme. Geben wir zunächst kurz acht auf

1) **die allgemeine Berufung.** Gott der Herr läßt den Gnadenruf an alle Menschen ergehen. „Kommet her zu mir a l l e , die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquikken . . ." (Matth. 11, 28): „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: komm! Und wen dürstet, der komme; u n d w e r d a w i l l , der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offenb. 22, 17). Wie schön klingt schon die alttestamentliche Einladung, die der Herr durch den Propheten Jesaja ergehen läßt: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch" (55, 1). In den Gleichnissen von dem großen Abendmahl (Lukas 14, 6 f.) und von der königlichen Hochzeit (Matth. 22, 2 f.) ist zuerst die Rede von „Gästen" oder „Geladenen", die zum Gastmahl geladen werden und nachher von denen, die unvorbereitet und unerwartet von den Gassen und Landstraßen hereingerufen werden. Die „Gäste" oder „Geladenen" sind die Juden, die andern die Heiden. Im Urtext soll für das Wort „Gäste" oder „Geladene" dasselbe Wort wie für „Berufene" stehen. Es ist das eine große Gnade und ein unermeßlicher Segen, daß Menschenkinder unter den Ruf Gottes zum Heil hin kommen. „Gottes Wort ruft heut', nimm, was Jesus beut! O, wer sagt's, wie kostbar ist die Gnadenzeit!" Mein lieber Leser! Nimm diesen Gnadenruf Gottes nicht leicht! Denn wir lesen von solchen, die dieser gnädigen Einladung des Königs nicht Gehör schenkten, daß der König zornig ward, da er das hörte und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Und von solchem, der ohne das hochzeitliche Kleid hereingekommen war, sagte er: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! Da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matth. 22, 7. 13). Es leuchtet also sehr klar heraus, daß der Herr den Menschen für den allgemeinen Ruf verantwortlich hält. Es ist das wichtig, daß wir das im Auge behalten, wenn wir nun an zweiter Stelle den besonderen oder effektiven Ruf Gottes ins Auge fassen.

2) **Die besondere Berufung zur** persönlichen Heilsannahme. Zwei Menschenkinder sitzen in ein und derselben Versammlung. Sie hören ein und dieselbe Botschaft. Der eine reagiert auf die Einladung, tut Buße, glaubt an das Evangelium und wird zu einem Gotteskinde; der andere verschließt sich gegen die Botschaft und geht gleichgültig von dannen. Dem einen wurde es klar: Jetzt gilt's mir! „Ich muß heute in d e i n e m Hause einkehren!" (Lukas 19, 5.) „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" (Apg. 9, 4.) Merken wir das ganz persönliche Wirken des Herrn in diesen Fällen. Sie vernahmen nicht nur einen allgemeinen Ruf, sondern auch einen persönlichen. Bei solchen begleitet der Heilige Geist das Wort ins Gewissen des Hörers, bezeugt es ihm als Wahrheit, verpflichtet ihn zur Annahme desselben und macht ihn zugleich willig und fähig, der Einladung Folge zu leisten. „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben" (Joh. 6, 65). Der Herr tat der Lydia das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet ward (Apg. 16, 14). Es scheint fast so, als ob die besondere Berufung der der allgemeinen Berufung widerspricht. Dort ist es der freie Wille des Menschen und hier die souveräne Wirkung des Heiligen Geistes. So weit ich das erkennen kann, laufen diese beiden Linien parallel durch die Schrift, nämlich der freie Wille des Menschen und der souveräne Wille Gottes. Alle Versuche der calvinistischen und arminianischen Lager, diese beiden Lehren gegeneinander aufzuspielen, sind vergebliche Mühe. Wir müssen sie beide stehen lassen, denn sie kommen in unserm begrenzten Denk- und Begriffsvermögen nicht zusammen. Sie schneiden sich nicht. Aber in Gottes Gedanken bilden sie keine Schwierigkeit. Und wenn wir erst dem Herrn Jesus gleich sein werden, erkennen, wie wir erkannt sind, dann wird auch uns das alles klar werden. Inzwischen aber wollen wir den Gott aller Gnade preisen, daß er uns, daß er mich persönlich berufen hat. Was der Verstand nicht ergründen kann, das kann der Glaube kühn erfassen.

Die Gnade Gottes in der Berufung wird uns noch viel größer, wenn wir das beachten, was Paulus in Römer 8, 30 sagt: „. . . welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht." Also finden wir in der Gnade der Berufung, viele andere Gnaden miteingeschlossen. Da ist die Rettergnade, die uns selig gemacht hat; da ist die Vergebung nach dem Reichtum seiner Gnade; da ist die Gnade der Rechtfertigung und des Heiligungslebens. Wenn Paulus von der Befreiung von der Macht der Sünde spricht, dann schreibt er das der Tatsache zu, daß wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind (Röm. 6, 14). Wir haben einen Gott aller Gnade, der uns berufen hat! Kennst du ihn schon? Er hat auch Gnade für dich die Fülle! (Joh. 1, 16.)

Petrus spricht aber nicht nur davon, daß der Herr uns berufen hat, sondern er zeigt uns klar, wozu er uns berufen hat:

2. **Der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus.**

1) **Der Ewigkeit der Herrlichkeit wird von Petrus die „kleine Zeit" der Leiden gegenübergestellt.** „Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihre e i n e k l e i n e Z e i t leidet . . ." Paulus drückt es ähnlich aus, wenn er schreibt: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit . . ." (2. Kor. 4, 17—18.) Fanny Crosby wurde von Kind auf blind. Als sie alt genug dazu war, erklärte ihre Mutter es ihr, warum Gott in manchen Fällen handelt, wie er handelt. Sie hat sich dann dem Herrn völlig ergeben und wunderbare Lieder gedichtet. Unter andern auch das Lied: "Face to Face with Christ my Saviour" (von Angesicht zu Angesicht mit Christus meinem Erretter). Die kurze „kleine Zeit" der Blindheit ist nicht wert der ewigen Herrlichkeit, zu der wir berufen sind. Schon hier auf Erden ist sie reichlich belohnt worden für ihren Dienst als Dichterin. Ihr Name ist in die Enzyklopädie „Britannica" eingeführt worden. Wir singen ihre Lieder auch heute noch gerne und sie wirken sich zum großen Segen aus. Konnte sie hier nicht sehen, so wird sie ihren Herrn und Meister in der ewigen Herrlichkeit schauen, und satt werden, wenn sie an seinem Bilde erwacht. (Psalm 17, 15.)

Meine lieben Leidensgenossen! Lassen wir uns durch dieses herrliche Wort unsers Bruders Petrus ermuntern. Deine Krankheit, und sei es die Krebskrankheit, währt nur eine ganz kleine Zeit, und dann folgt die ewige Herrlichkeit. Unsre Kämpfe, Versuchungen und allerlei Strapazen im Dienste für den Herrn währen nur eine kleine Zeit, und dann folgt die ewige Herrlichkeit. Und will es uns manchmal so scheinen, daß die Sekunden zu Stunden und die Tage zu Monaten und die Monate zu Jahrzehnten in unserm Leiden werden, so bleiben sie doch nur eine ganz kurze Zeit im Lichte der Ewigkeit. Sie bilden nur ein ganz winziges Pünktlein auf der Bildfläche einer unendlichen Ewigkeit. Soweit über das, was der Gott aller Gnade bereits für seine Kinder getan hat.

(Fortsetzung folgt)

Hochzeit in der Winnipeg-Zentral-Gemeinde

Ein frohes Hochzeitsfest wurde am 26. Juli in der Zentral-Gemeinde gefeiert, als Helmut Unruh und Johanna Janzen sich die Hand fürs Leben reichten. Die Braut mit ihrer Familie kam dazu aus dem schönen Clearbrook, wo sie seit einem Jahr wohnen, um hier mit Verwandten und Freunden die Feier zu begehen.

Nach dem Singen des Liedes, „Ich bete an die Macht der Liebe", sprach Prediger E. L. Ratzlaff über Joh. 13, 34—36. Die rechte Liebe, auch in der Ehe, sucht nicht das Ihre, will nicht nehmen, sondern geben.

Weiter sang Anne Durksen, „Man was Lonely". Br. H. Wiebe hatte den 127. Psalm als Grundlage seiner Ausführungen über das christliche Heim, das auf göttlichem Fundament, Bewahrung, Ausstattung und Segen aufgebaut ist.

Darauf vollzog Br. Ratzlaff die feierliche Trauhandlung, und Harry Loewen, Cousin des Bräutigams, sang „Solange Jesus bleibt der Herr".

Nach dem Festmahl im Kellerraum folgte ein Programm zu Ehren des jungen Paares, geleitet von Helmuts Schwager, Gary Dyck. Musik, Lieder und Gedichte von Verwandten erfreuten die Hochzeitsgäste. Auch die Brautmutter, Schwester A. Janzen, trug ihren Kindern ein Gedicht vor. Nach Dankesworten des jungen Ehemannes und des Brautvaters, Br. Adolf Janzen, schloß Br. Wiebe mit guten Wünschen für die Zukunft der Neuvermählten und Gebet.

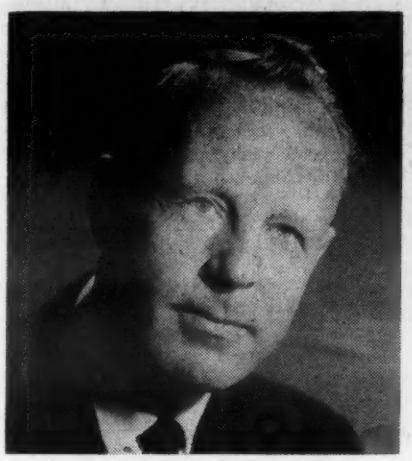
Helmut und Johanna haben der Gemeinde bisher treu im Chor und in der Jugendgruppe gedient. Wir hoffen auch weiter auf ihre Mitarbeit. Möchte Gottes Segen und Beistand sie auf ihrem gemeinsamen Lebensweg begleiten, und auch für die Zeit des Studiums, die noch vor ihnen liegt, Gelingen schenken. Gott segne Euch und setze Euch zum Segen!

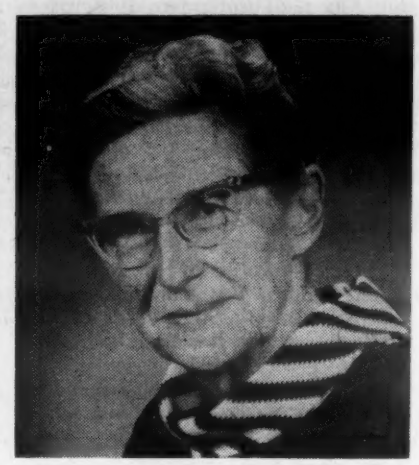
Im Auftrage,

ein Hochzeitsgast.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Weltumspannende russische Radiomission





Geschwister D. B. Wiens, Vancouver, B.C., weilen gegenwärtig auf Urlaub in Europa, wo sie ihre beiden Töchter besuchen, die dort sind. Br. Wiens wird im September und im Oktober Rückwanderer aus der UdSSR betreuen.

Liebe Leser unsrer geschätzten deutschen Zeitschriften!

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus!

Ein Brief über die russische Radiomission vom Juli hat mich bewogen, für diesen Bericht die Überschrift zu wählen: Weltumspannende russische Radiomission.

Russen gibt es schier auf dem ganzen Erdenrund. Wenn unser Hauptziel in der russischen Radiomission Rußland selber ist und bleiben soll, so merke ich doch aus manchen Briefen, daß sich durch diese Hauptmission nebenbei eine segenbringende Randmission entwickelt. Doch lasse ich den Brief selber reden: „Gartental, Uruguay, 2. Juli 1974. Lieber Bruder in dem Herrn Jesus! Nun wird es wohl Zeit, daß ich einmal etwas von meiner Arbeit berichte. Vor anderthalb Jahren bat ich um einige russische Botschaften. Die wurden mir denn auch von Winnipeg zugesandt. Vielen, vielen Dank! Habe im ganzen 9 Tonbänder und 9 Kassetten erhalten. Habe mir einen Philips-Apparat gekauft, um die Kassetten abzuspielen. Viele von den alten Russen, die hier etwa 15 km weit entfernt von uns wohnen, können nicht lesen noch schreiben. Sie sind sehr arm und haben kein Radio. Sie sind auch ganz isoliert. Ich sah hier eine Not und tue jetzt diese Arbeit der geistlichen Betreuung dieser Zerstreuten, und das — nun ich will nicht sagen privat, aber doch ganz allein mit meiner Frau und auf eigene Kosten. Weil es nur 15 km sind, sind diese Russen leicht mit dem Autobus zu erreireichen.

Erst jetzt lerne ich die Botschaften von Dir, lieber Bruder Wiens, in russischer Sprache richtig schätzen. Auch sehe ich, wie gut sie einschlagen. Nun möchte ich Dir einige Besuche kurz schildern. Donja Natalja ist Witwe und wohnt in einem kleinen Lehmhäuschen. Ihre Tür ist verschlossen. Wir erfahren, daß sie im Krankenhaus liegt. Sie hat ein schwaches Herz. Beim nächsten Mal schauen wir wieder hinein. Nun ist sie zu Hause. Es sind zwei Nachbarsfrauen bei ihr. Wir lernen auch sie kennen. Nach kurzer Unterhaltung stelle ich das Tonbandgerät an. Sie hören ja so gerne Ihre russischen Lieder. Die eine Frau hat noch keine Botschaft gehört und ist interessiert daran, wer wir sind. Auch will sie wissen, wie es kommt, daß so viele Christen, die doch alle an einen Gott glauben, so schlecht sind. Wir laden sie für den nächsten Freitag ein und bitten sie, noch andere mitzubringen.

Herr Bondarenko und seine Frau Dusja sind auch alt und wohnen in einem kleinen Häuschen. Sie sind sehr lebhaft und gesprächig. Leider glauben sie an nichts. Wir unterhalten uns etwas über allgemeine Lebensfragen und dann frage ich ihn, ob er mal einen Deutschen russisch sprechen hören möchte. Ich spiele ihm einige Lieder vor und sie hören die Botschaft aus Jes. 55, 1—7: „darom, bez cerebra i bez platy" — (umsonst, ohne Silber und kostenlos). Nach der Botschaft gab es dann noch eine Unterhaltung. Wir versprachen wieder vorbeizukommen.

Herr und Frau Smaljuk sind beide alt und können beide nicht lesen noch schreiben. Sie ist gläubig und er ist ein Trinker, aber heilssuchend. Er sagte mir, daß er bereit sei, sich taufen zu lassen, aber er muß zuerst den Sieg über den Alkohol erlangen.

Heute nachmittags waren wir mit Frau Smaljuk bei den alten Sinodenkos. Die Ärzte hatten ihn schon aufgegeben wegen eines schlechten Beines, aber heute ist er wieder einigermaßen hergestellt. Obwohl er nur schwach lesen kann, hat er das Neue Testament schon dreimal gelesen. Seine Frau lernt mit 63 Jahren das Neue Testament lesen. Sie sind gläubig und gedenken sich taufen zu lassen. Habe gestaunt, wie gut dieser Mann, **nur aus der Schrift,** mit seiner schwachen Schulbildung, solch eine klare Erkenntnis über den Heilsplan Gottes hat. Da schämte ich mich! Wie viel Erklärungen und Übersetzungen brauche ich oft, und dieser Mann ist mir weit voraus. Das tut der Heilige Geist. So kamen wir heute beschämt nach Hause. Wir fuhren aus, andern das Evangelium zu sagen und kamen heim als solche, die es gehört hatten. Wir sagten uns, wenn diese Leute mit ihren 63 Jahren noch lesen lernen können, dann wollen auch wir die russische Sprache noch viel besser kennen lernen.

Das waren einige Besuche, neben vielen andern. Wir versuchen, wenn möglich, jede Woche einen Tag für diese Arbeit freizuhalten. Bin ja Farmer und kann mir die Arbeit einteilen. Nun wäre es vielleicht gut, wenn es möglich ist, daß frische Botschaften dazukämen. Wollte Dich bitten, uns solche Botschaften zukommen zu lassen, die für unsre Verhältnisse passend sind. Gruß mit Apg. 20, 28. Im Herrn verbunden, Peter Andres." So weit der Brief. Das ist ein Zweig der Randmission, die sich aus unsrer russischen Radiomission ergeben hat. Neulich traf ich auch Brüder, die unser Programm in Hongkong und in Australien gehört hatten.

Nun möchte ich noch kurz auf eine persönliche Randmission zu sprechen kommen, die sich zum Teil auch aus der russischen Radioarbeit entwickelt hat. Es ist bereits allgemein bekanntgeworden, daß viele deutschsprechende Menschen aus Rußland und Polen in den letzten paar Jahren nach Deutschland eingewandert sind. Viele von diesen haben unser russisches Radioprogramm in Rußland gehört und manche haben den Wunsch ausgedrückt, ob ihr Radioredner, David Borisowitsch, nach Deutschland kommen könnte, um mit ihnen nähere Fühlung aufzunehmen. Die Missionsbehörde der MB-Gemeinden hatte schon vorher die Geschwister Peter Penner von Arnold, B.C. gebeten, auf zwei Jahre nach Deutschland zu gehen, um Fühlung aufzunehmen mit den Einwanderern aus den kommunistischen Ländern. Nun entschloß sich die Behörde, mich den Geschwistern Penner beizugeben, und daß wir zusammen diesen Dienst der Fühlungnahme ausrichten. Meine Zeit wird sich auf etwa sechs Wochen beschränken.

Vor dieser Zeit des sechswöchigen Dienstes werden meine liebe Frau und ich zusammen unsre drei Wochen Ferien in Deutschland verleben. Am 13. August geht es, so der Herr will und wir leben, per Flugzeug nach Europa, und Mitte Oktober gedenken wir wieder den Dienst hier an der Gemeinde in Vancouver und an der russischen Radioarbeit aufzunehmen. Inzwischen habe ich schon alle Botschaften für die russische Radioarbeit im voraus fertiggestellt.

Es wird kein leichter Dienst sein, den wir dort unter unsern Glaubensgenossen tun wollen. Daher möchten wir uns der ernsten Fürbitte aller Gotteskinder anbefehlen. Möge der Herr uns nach Seele und Leib bewahren! Möge er uns segnen und zum Segen setzen, ist unser Wunsch und Gebet. Froh im Dienste einer neuen Randmission der Radioarbeit,

David Borisowitsch

Unser Handeln

„Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: ‚Handelt, bis daß ich wiederkomme'" (Luk. 19, 13).

Für uns Haushalter haben wir hier Antwort über das was, womit, wozu, warum eines treuen, weisen Haushaltens. Er ist der Herr, wir sind seine Knechte; er hat gegeben, wir haben erhalten. Mit diesem verbunden ist eine Aufgabe und ein Versprechen: „Handelt!" — „Ich komme wieder!"

Aus unserer Haushaltungs-Department-Arbeit einige Erfahrungen und Beobachtungen. Schnell überzeugt man sich von der Tatsache, daß der Herr uns gegeben und daß wir erhalten

haben. Auch, daß wir heute genau so handeln, wie die Knechte im Gleichnis unseres Meisters.

Kommt am Schlusse einer Versammlung ein junger Mann, etwa 18 Jahre alt, über sechs Fuß hoch, gibt mir 50 Cent und sagt: „Schicken Sie dieses an die Äußere Mission; eine Quittung brauche ich nicht; in einigen Jahren hoffe ich selber auf dem Felde zu sein." Ich bin bewegt, nehme das Geld und denke: Sehr wahrscheinlich, daß Du Deiner Gabe bald folgen wirst!

In unserer Arbeit erwähnen wir, daß Gläubige nicht nur ein Testament, sondern ein christliches Testament erwägen sollten. (Damit meinen wir, daß er, welcher Herr in unserem Leben ist, auch einen Platz in unserem letzten Willen habe.) „Dieser Gedanke", sagt mir ein Geschäftsmann, „daß ich das Werk des Herrn als ein Kind in mein Testament einschließe, gefällt mir großartig, das will ich tun!" Andere sagen: „Ich habe ein Testament, aber nicht ein ‚christliches'; was meinst, sollte ich das ändern?" Oft wäre ein überzeugtes „Ja" die Antwort, doch erinnern wir uns daran, daß es nicht unsere Aufgabe ist, jemanden zu überreden. Unsere Methoden, Ziele und Prinzipien müssen solche sein, die in der Bibel begründet sind und mit Gottes Segen rechnen können. Unsere Bibel lehrt, daß wir dem Werke des Herrn und unseren Lieben gegenüber Verpflichtungen haben. Unser Testament soll ordnen, Gott und den Lieben dienen. Da müssen Bedürfnisse, Umstände und Verhältnisse beachtet werden. Wie groß ist unser Pfund? Ist die Familie jung, sind die Kinder klein, dann ist dieses unser erstes Missionsfeld. Sind die Kinder erwachsen und selbständig, dann ist es eine doppelt goldene Gelegenheit, das Werk des Herrn in unser Testament einzuschließen. Viele handeln so. Wir beten daß Gott es segnen möchte, jetzt und in Zukunft.

Ein älterer Bruder sagte mir, daß sein Pilgerlauf bald abgeschlossen sein wird, und er wünschte, daß seine Lebensversicherung der Mission zugute komme. Ich erwiderte, daß unsere Zeit in Gottes Händen steht und daß wir seinem Wunsche gern entgegenkommen. Noch ein anderer hat Rapssamen verkauft, und ohne viel Worte zu machen, gibt er uns $10 000 für die Mission.

Die Liste könnte leicht verlängert werden. Daß wir Haushalter sind, liegt auf der Hand; daß wir verschieden handeln, ebenfalls. Ob wir weise oder törichte, treue oder untreue Händler sind, wissen wir und unser Herr am besten. Sein Kommen wird es offenbaren.

Unsere Möglichkeiten zum Handeln sind heute besonders günstig, von zwei Seiten: Einmal in dem Vielen, das uns anvertraut ist, und zweitens, die offenen Türen, durch die wir praktisch unser Haushalten ausführen können. „Handelt!" — „Ich komme!"

Bitte wendet Euch in Fragen des Trust Funds, Gift Annuities oder Testamentes an Stewardship Department, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4.

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(16. Fortsetzung)

Darauf läßt man uns alle hinaus, und wir müssen uns zu Vieren aufstellen. Man zählt uns noch einmal.

„Partija (Gruppe) marsch!" kommandeirt der erste Tschekist, und die Gruppe setzt sich, von scharfer Wache begleitet, in Bewegung. Jeder trägt ein Bündel auf der Schulter oder unterm Arm. Einige haben schwere Holzkisten und brechen fast zusammen unter der schweren Last.

„Partija stoj!" (Gruppe halt!) ertönt plötzlich wieder ein Kommando. Alles steht still und seufzt erleichert auf. Ein paar Kilometer sind wir im Eilmarsch marschiert. Ich habe nur ein kleines Bündel unterm Arm und bin nicht müde, aber die mit den schweren Holzkisten sind ganz erschöpft.

Man ruft zehn Mann von uns auf. Es sind die Schlachtschafe fürs Konzentrationslager. Der eine protestiert, er sei nicht zum Konzentrationslager, sondern zur freien Verbannung verurteilt worden. „Hier in Deinen Papieren ist gesagt „Konzentrationslager", und da ist nichts zu machen. Wie sehr er auch behauptet, das sei ein Irrtum, vielleicht ein Schreibfehler, es hilft ihm nichts, er muß mit. Die anderen bringt man zu einem nahen, großen Holzschuppen und überläßt sie ihrem Schicksal. In der Nähe sehen wir schon den Stacheldraht vom Konzentrationslager. Bald sind wir da und werden der Verwaltung des Lagers übergeben. Unsere Wache hat ihre Arbeit getan und eilt vergnügt von dannen.

Es ist gerade Aufnahme. Mehrere Hundert Gefangener stehen und harren der Dinge, die da kommen sollen. Sie sind aus Jaroslawl an der Wolga. Hinter einem langen Brett sitzt eine Reihe Schreiber. Davor steht ein kleiner Tisch, um welchen die wohlgenährten Beamten der G.P.U. sitzen. Der eine hält eine Liste in der Hand und verliest einen Namen. Der Betreffende tritt hervor.

„Hast du Geld bei dir?"

„Ja."

„Wieviel?"

Er nennt ein paar Rubel.

„Gib sie ab!"

Als er sie abgegeben hat, wird er untersucht, ob er nicht noch mehr Geld oder sonst etwas bei sich hat. Das abgenommene Geld wird eingetragen, und der nächste kommt an die Reihe.

Für das abgenommene Geld bekamen wir später Lagerscheine. Diese haben ihren Wert nur im Konzentrationslager. Da ist ein kleiner Laden, in welchem man für die Lagerscheine kaufen kann: Bonbons, Briefpapier, Bleistifte, Spiegel, Strümpfe, Schüsseln usw., aber Kleider oder Wäsche waren keine zu bekommen.

Ich habe etwas über 60 Rubel bei mir. Vierzig davon gebe ich ab, das andere habe ich zwischen dem Schuhfutter versteckt. Es wird nicht gefunden.

Einen sah ich nach der Untersuchung ein Messer aus der Erde hervorholen. Er hatte es vor der Untersuchung da verscharrt.

Wir sind noch streng von den anderen im Konzentrationslager isoliert. In unserer Nähe geht einer von ihnen vorüber. Wir fragen ihn, was sie ihm Lager zu tun haben und wie es ihnen geht. Er steht still und gibt uns bereitwillig Auskunft, hat aber eben damit begonnen, da ist auch schon ein Tschekist bei ihm und schreit ihn an.

„Aus welcher Baracke bist Du? Was machst Du hier?"

„Ich ging vorbei, die Neuen hielten mich an und fragten etwas vom Lagerleben, und ich erklärte ihnen nur . ."

„Marsch mit ihm in den Karzer!" schreit der Kommandant einem Wächter zu.

Gleich ist der zur Seite und führt ihn ab.

„Verzeihung, Herr Kommandant, die fragten, und ich sagte nur . ."

„Marsch mit ihm in den Karzer!" lautet der kurze, unerbittliche Befehl, und der Arme wird auf vierundzwanzig Stunden in den kalten, nassen Karzer gesperrt.

Endlich ist die Prozedur der Aufnahme beendigt, und man bringt uns in die Baracke, wo wir wieder, wie in der Butyrki, nur rohe, zusammengenagelte Bretter, ohne Matratze, ohne Kissen und Decken zum Schlafen bekommen.

„Prowerka!" (Kontrolle) donnert es plötzlich durch die Baracke, als wir eben einschlafen wollen. Schnell steigt alles von den Holzpritschen, und wir stellen uns zu Vieren auf. Unser Starosta übt mit uns die Begrüßungsformel ein.

„Da sdrawstwuj tschetwjortaja rabotschaja rotta!" (Es lebe die vierte Arbeitergruppe) sagt er.

„Sdra!" ein verkürztes russisches („Guten Tag!") schreien wir wie ein Mann.

„Viel zu still! Lauter!" —

„Sdra!"

„Noch zu still. Lauter!"

„Sdra!" schreien wir aus allen Kräften.

„Noch viel zu still. Viel lauter! Daß die Fenster klirren! Daß es in den Wolken klingt!"

Immer wieder und wieder müssen wir das verhaßte „Sdra" schreien. Endlich scheint er zufrieden zu sein.

„Partija smirno!" (Gruppe ruhig) kommandiert er. Stramm stellen wir uns hin und rühren uns nicht. Der Kommandant tritt ein. Es ist mäuschenstill.

„Es lebe die vierte Arbeitergruppe!" sagt er laut.

„Sdra!" antworten wir wie ein Mann mit Donnerstimme.

„Du hast Deine Jungens aber schlecht in Ordnung! Sorge, wenn ich wiederkomme, daß sie lauter antworten werden!" sagt er zum Starosta.

„Wieviel Mann hast Du in Deiner Kammer?"

„Vierhundertundzwanzig! Zweihundert sind auf der Arbeit, sechs sind krank, zehn im Karzer und zweihundertvier stehen hier!" antwortet unser Vorsteher mit schreiender Stimme.

Man zählt uns, und der Kommandant verläßt die Kammer.

„Ich sagte Euch doch, Ihr solltet lauter schreien, Ihr Hundesöhne!" flucht der Starosta nach seinem Verschwinden, und übt jetzt noch lange, lange mit uns die Begrüßungsformel ein.

„Sdra! . . Sdra! . . Sdra! .." hallt es immer wieder und immer lauter durch die Baracke. Endlich ist er fertig, und wir klettern müde und matt auf die Pritschen, die sich in vier Doppelreihen, eine über der andern, durch die Baracken ziehen. Die Uhr ist schon nach elf, und es ist noch ganz hell. Die Sonne ist eben untergegangen, es bleibt aber so hell, daß man draußen ohne Licht und ohne Mondenschein gemütlich lesen kann. Es sind die hellen Nordnächte. Sie liegen dem, der sie nicht gewöhnt ist, schwer auf den Nerven und lassen ihn nicht schlafen.

„Wstawaj!" „Aufstehen! Aufstehen!" schallt es um halb fünf Uhr morgens durch die Baracke. Eben sind wir eingeschlafen, und schon müssen wir uns erheben. Schnell stellen wir uns in Schlangenreihen zum Waschen auf. Dann wieder nach heißem Wasser zum Tee. Dann gibt es einen großen Löffel Grütze. Schnell essen wir auf unseren Holzpritschen die Grütze und trinken eine Tasse heißes Wasser dazu, denn nur die wenigsten haben etwas Tee zum Zuschütten. Die Grütze trägt man in großen Holzkübeln durch die Reihen und legt jedem seinen Anteil in die Schüssel. Wer keine hat, bekommt seinen Anteil mit sechs anderen Gefangenen zusammen in einer großen Blechschüssel.

„Hinaus! Hinaus! Hinaus!" ertönt das neue Kommando. Alle müssen hinaus auf den Hof. Aus allen Baracken strömen sie heraus, die armen Verbannten, und stellen sich in Reihe und Glied. Der ganze große Hof wimmelt voll Menschen. Es sind mehrere Tausend. Überall hört man die Kommandorufe, und es ist, als ob man zum Kriege rüste.

Einen Kilometer seitwärts sehe ich einen großen Dampfer liegen. Ich traue meinen Augen kaum, denn ich ahnte nicht, daß wir so nahe am Wasser sind.

„Was ist das für ein Schiff?" frage ich meinen Nachbar.

„Ein ausländisches Schiff, das gekommen ist, um Holz zu holen."

„Sind wir hier an der Norddwina?"

„Jawohl!"

Wenn ich doch mit so einem Schiff entkommen könnte, denke ich. — —

„Partija marsch!" unterbricht das Kommando unseres Aufsehers meine Gedanken, und unsere Gruppe setzt sich in Bewegung. Von bewaffneten Tschekisten begleitet, geht's dem Arbeitsplatz zu. Jede Gruppe hat etwa hundert Mann, einen oder zwei bewaffnete Wächter und fünf oder sechs Unteraufseher.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

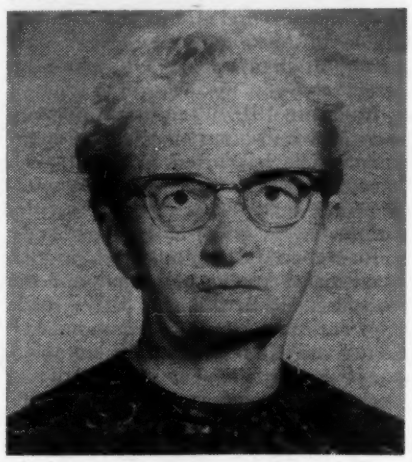
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Lora Schroeder †

(Clearbrook, B.C.)



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Schwester im Herrn, Lora Schroeder, nach langer, schwerer Krankheit in ihrem 60. Lebensjahr am Sonnabend, dem 6. Juli 1974, abzurufen, und in die obere Heimat zu versetzen, wo kein Leid mehr sein wird.

Die Begräbnisfeier fand Mittwoch, 10. Juli, 2 Uhr nachmittags in der King-Road-MB-Gemeinde statt.

Nachdem der Sarg und die Familienangehörigen den Saal betreten hatten, las unser Leiter, Prediger Jacob H. Franz, die Worte aus Ev. Joh. 11, 25: „Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe."

Dann sang der Chor der älteren Geschwister, wo Geschwister Schroeder früher auch mitgesungen hatten, das Lied, „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn".

Es folgte dann eine englische Predigt von Prediger Franz, nach Jak. 4, 14 und Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," und Jak. 4, 14: „Denn was ist unser Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet." Er betonte die Hinfälligkeit des Lebens, aber wir haben eine Hoffnung des ewigen Lebens.

Als zweiter Redner sprach Br. Jakob Dueck in Deutsch. Er zitierte die Verse aus Ps. 146, 8 und 2. Kor. 1, 3 bis 4. Er sprach Worte des Trostes zu den Angehörigen. . Seine Ansprache gründete er auf 2. Tim. 4, 7 bis 8. Er betonte besonders 1. Den Kampf des Lebens, erwähnte auch etwas aus den Kämpfen der lieben Schwester. 2. Ich habe Glauben gehalten. 3. Ich habe den Lauf vollendet. 4. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Dann sangen die Sänger das schöne Lied, „Herrliche Kleider rein".

Nachdem Br. Franz das Lebensverzeichnis gelesen hatte, sangen die Sänger das Lied, „Fragt er danach, wenn mein Herz zu wund". Die Lieder waren von Schwester Schroeder selbst gewählt worden, schon im Januar, vor ihrer letzten Operation.

Dann wurde die teure Verstorbene nach dem Hazelwood Friedhof gebracht, wo Br. Johann Stobbe die Worte aus 1. Thess. 4, 13—17 vorlas: „Die Hoffnung für die Entschlafene," und betete. Nachdem sangen die Sänger das Lied, „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen".

Wir haben eine liebe Schwester zu Grabe getragen.

Im Auftrag der Familie,
Frau Anna Loewen

Lebensverzeichnis:

Meine inniggeliebte Ehegattin Lora wurde am 1. Dezember 1914 in Deutsch-Wymyschle geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Nickel aus Kasun. Diese waren in dieser Zeit wegen den Kriegsgefahren von ihrem Wohnort nach Deutsch Wymyschle geflüchtet. Die Jahre ihrer Kindheit und Jugendzeit hat sie mit ihren Eltern in der Kasuner Gegend verlebt. In der dortigen Mennonitengemeinde ist sie auch getauft und aufgenommen worden.

Sie hat regelmäßig die Versammlungen der Christlichen Gemeinschaft für „Entschiedenes Christentum" in der Nachbarschaft besucht, schon die Kinderstunden, und nachher war sie tätiges Mitglied im Jugendbund für „Entschiedenes Christentum". Dort hat sie ihren verlorenen Zustand erkannt und Vergebung im Blute Jesu erlangt. In diesem Kreise haben wir uns im Jahre 1938 getroffen und kennengelernt. Am 4. Februar 1940 reichte sie mir die Hand zum heiligen Ehebunde.

Die folgenden neun Jahre haben manches Schwere mit sich gebracht. Doch hat der treue Herr uns wunderbar durch all die Gefahren des Krieges und der Flucht hindurchgeholfen. Im Jahre 1949 war es uns vergönnt, hier in Kanada einzuwandern. Von lieben Freunden wurden wir in Namaka, Alta., freundlich aufgenommen. Im Jahre 1951 zogen wir nach Süd-Abbotsford, wo Lora auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurde. In dieser Gemeinde waren wir Glieder bis 1966, und dann schlossen wir uns der King-Road-MBG an.

Meine liebe Frau erfreute sich immer einer guten Gesundheit. Dann aber, im Februar 1973, machte sich ein Leiden bemerkbar. Durch ärztliche Hilfe gelang es ihr, sich etwas zu erholen, wurde aber nicht mehr ganz gesund. Im November 1973 machten sich dieselben Symptome bemerkbar, welches sie stille und ergeben aus Gottes Hand nahm. Nach 8 Monaten schweren Leidens durfte sie am 6. Juli 1974 im Frieden heimgehen, wonach sie sich schon sehr sehnte.

Sie hinterläßt mich, ihren tief trauernden Gatten, fünf Kinder und sieben Enkelkinder. Die Kinder sind Elli, Frau Herman Driediger in Abbotsford, Christa, Frau Terry Casey in Clearbrook, Ethel, Frau Larry Valiant, in Kamloops, Walter mit Familie in Delta, und John noch zu Hause; eine Schwester, Elfriede Nickel in Clearbrook und einen Bruder, Erhard Nickel mit Familie in Calgary, außerdem einen großen Kreis von Verwandten und Freunden.

Obwohl wir um ihren frühen Tod trauern, so gönnen wir ihr die Ruhe und trösten uns mit einem Wiedersehen in der Herrlichkeit da droben.

Ihr trauernder Gatte und Kinder.

Tina Friesen †

(Chilliwack, B.C.)

Unser himmlischer Vater hat unser Gebet erhört. Am 3. Juli 1974, früh morgens, hat er sein müdes Kind heimgeholt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter wurde am 10. Februar 1895 in Alexanderkrone, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Anna Wall. In ihrem Elternhause lernte sie ihren Heiland lieben. Als 9jähriges Kind gab sie ihr Herz ihrem Heiland. Neun Jahre später folgte sie den Ruf zur Taufe. Sie wurde auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde am Ort aufgenommen.

Im Mai 1921 trat sie mit unserm Vater, John D. Friesen, in den Stand der heiligen Ehe. (Vater ist Mutter am 30. Oktober 1973 vorangegangen.) Sie haben durch die schweren Jahre ihr Gottvertrauen nicht aufgegeben. Im Jahre 1924 kamen sie nach Kanada.

Für uns als Kinder ist Mutter ein Vorbild und eine Stärke gewesen. Sie hatte genug Liebe für uns alle. Mutter lebte ein gottesfürchtiges Leben und hat uns alle den Weg zu Christus gewiesen. Sie hat viel für uns gebetet und hatte Interesse an unseren täglichen Erfahrungen. Diese Interesse blieb bis zuletzt bestehen.

Seit 1969 ist unsere liebe Mutter nicht zu Hause gewesen. Durch mehrere Herzanfälle und dann einen Herzschlag, welcher ihr die linke Seite lähmte, wurde sie hilflos. Ungefähr 4½ Jahre ist sie im Menno Private Hospital in Abbotsford, B.C., gewesen.

Wir haben manche schöne Erinnerungen von Mutter, als sie noch mit uns war. Später, als das Reden weniger wurde, hat Gott ihr das Verständnis und Gedächtnis doch noch bewahrt, so daß sie zu Zeiten mitbetete oder Bibelverse auswendig mitsprach.

Am Sonnabend, dem 6. Juli, fand die Begräbnisfeier in der Broadway-MB-Gemeinde statt. Unser Pastor, Br. Henry Warkentin, hielt die Leichenrede auf Englisch: „Jesus walked with him." Prediger Peter Unger (Seelsorger am Menno Hospital) machte noch schöne Bemerkungen über Mutters letzte Wochen. Eine Sängergruppe sang zwei Lieder in der englischen Sprache, „Under His Wings" und „Oh, that will be Glory for me".

Wir gönnen Mutter die Ruhe. Sie hinterläßt uns, ihre Kinder: 4 Söhne, John und Anna (Yarrow), Peter und Anne (Vancouver), Nick und Susan (Vancouver), Jack und Marilyn (Chilliwack), und 3 Töchter, Kay und Rudy Thiessen (Abbotsford), Mary und Frank Olson (Surrey), Magda (Chilliwack), 34 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder, die sie liebten. Dazu noch viele Verwandte und Freunde hier, in den U.S.A. und in Rußland.

Eingesandt von der Familie.

Helena Friesen †

(Vineland, Ontario)

Helena Friesen, Vineland, Ontario, starb am 10. Juli dieses Jahres. Die Begräbnisfeier, zu der sich recht viele Trauergäste eingefunden hatten, fand am 13. Juli in der Kirche der Vineland Vereinigten Mennoniten-Gemeinde statt. Br. Jakob Fransen, Prediger der Ortsgemeinde, eröffnete die Versammlung mit Gebet und hieß die Versammelten im Namen der Trauerfamilie willkommen. Darauf verlas er folgendes Lebensverzeichnis, wie es von der Familie angefertigt worden war. Helena Friesen wurde am 15. März 1900 in Südrußland als Tochter von Isaak und Katharina Penner (geborene Dick) geboren. Sie starb am 10. Juli 1974 im Alter von 73 Jahren, 3 Monaten und 20 Tagen. Im Mai 1920 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 11. Februar 1921 wurde sie in Schönhorst mit Peter Friesen getraut. Somit hat ihre Ehe mehr als 53 Jahre gedauert. Dem Ehepaare Friesen wurden sechs Kinder geboren: Mary (Frau George Sawatzky), Erna (Frau George Werner), Peter, Harry, Katherine (Frau Richard Cronk) und Betty (Frau Kenneth Stafford). Nebst dem Gatten Peter Friesen überleben sie alle Kinder sowie 14 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder.

Das Leben war nicht immer leicht für Mutter Friesen. Bald nach der Eheschließung veranlaßten die ungeregelten Verhältnisse in Rußland die Auswanderung des jungen Ehepaares nach Kanada. Zuerst wurden sie in Manitoba ansässig, wo die Depression das Leben beschwerlich machte. Die Familie Friesen wählte 1929 Leamington, Ontario, als ihren neuen Wohnort, und 1938 zogen sie nach Vineland, wo sie bis jetzt wohnt. In dieser Zeit wuchsen die Kinder heran und gründeten ihre eigenen Haushalte. Seit ihrem letzten Geburtstag, im März dieses Jahres, ist Mutter Friesen ernstlich krank gewesen. Ihre Schmerzen und Leiden nahmen beständig zu, und es war ersichtlich, daß ihr weiteres Bleiben bei der Familie kurz sein würde. Am letzten Tage war ihr Leiden besonders notvoll und sie kleidete ihren Herzenswunsch der Familie gegenüber in die Worte des bekannten Liedes: „Laß mich gehen, laß mich gehen." Ihr Flehen wurde erhört. Zum Gedächtnis der Mutter und Ausdruck des Gebets wurde das betreffende Lied gemeinsam gesungen. Eine Sängergruppe diente nun mit einem Chorlied: „Unterm Kreuz ist Frieden." Unterzeichneter brachte darauf eine Trostbotschaft auf Deutsch, gegründet auf Jeremia 29, 11: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe." . . . Weiter sang die Gruppe das Lied: "The Lord's my shepherd."

Nun las Br. J. Fransen eine Anzahl Schriftstellen und brachte eine Botschaft auf Englisch, "The desire to be with God", worauf von den Versammelten das Gemeindelied "Safe in the Arms of Jesus" folgte. Nach dem Schlußgebet und dem Segen von Br. Fransen stimmte die Sängergruppe folgendes Lied an: „Lebt wohl, lebt wohl." Während die zweite Strophe und die weiteren Strophen des Liedes erklangen, begann sich der Leichenzug zur Kirche hinauszubewegen, und es folgten die Versammelten. Auf dem Friedhof zu Vineland wurde die sterbliche Hülle der Heimgegangenen in den Schoß der Erde gebettet. Mit einem Trauermahl im Auditorium des Sonntagsschulanbaus schloß die Trauerfeier.

Im Auftrage, J. Wichert.

Mary Unruh †

(Clearbrook, B.C.)

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!" (Offb. 22, 17a.) Am 3. Juli 1974 durfte Schwester Mary Unruh dem Rufe des himmlischen Vaters folgen und in die obere Heimat eingehen. Manch schwere Leiden mußte sie in ihren letzten Jahren durchmachen, doch nun ist sie frei von allem Schmerz und Weh und darf ausruhen bei dem Herrn in der Herrlichkeit.

Am 5. Juli fand die Begräbnisfeier in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, machte mit Gebet die Einleitung zu der Trauerfeier. Er verlas Joh. 11, 25—27, hieß alle erschienenen Gäste willkommen und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Chor der älteren Geschwister diente mit dem Liede: "I shall know Him." Br. Neil Unruh, Sohn von Geschwister Cornie Unruh, diente mit der ersten Botschaft, der er Ps. 32 zu Grunde legte. Er wies hin auf Jesum, den guten Hirten, den auch seine Mutter als ihren Heiland angenommen hatte. Sicher und geborgen ist ein jeder, der ein Schaf in der Herde dieses guten Hirten ist. Er verläßt auch im Tode die Seinen nicht. Dürfen seine Kinder sich schon hier am vollgedeckten Tische laben, wieviel herrlicher wird es sein, am Hochzeitsmahl des Herrn Jesu teilnehmen zu dürfen.

Die Versammelten sangen das Lied: „An dem schönen goldnen Strand." Br. H. Lenzmann nahm zu einer weiteren Botschaft seinen Text aus 1. Petri 1, 3—9 und stellte sie unter das Thema: „Die Erlösten in der Vollendung." 1. Glaube im seligen Ende verusacht Lob, Dank und Anbetung. 2. Das Danken beginnt hier auf Erden. 3. Der Glaube hat seinen Anfang in der Wiedergeburt. 4. Gott kann nicht an einem Sünder vorübergehen — er tat und tut alles, um ihn zu erretten. 5. Die Auferstehungskraft Jesu macht es möglich, daß ein Sünder zum Leben kommen kann. 6. Endziel — unvergängliches und unverwelkliches Erbe. Dieses Erbe hat Schwester Unruh nun antreten dürfen.

Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis.

Nachdem der Chor das Lied „Lebt wohl!" gesungen hatte, betete Br. Lenzmann zum Schluß. Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Frau Maria, geb. Hildebrandt, wurde am 5. September 1907 in Neukirch, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Hildebrandt und Frau Eliesabeth, geb. Wiebe. Als sie 6 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Gljaden, Sibirien, wo sie ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte.

Am 1. Mai 1927 trat sie mit mir, Cornelius Unruh, in den heiligen Stand der Ehe. 1928 im Frühjahr nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an und wurde am 18. Juni desselben Jahres von dem leitenden Prediger Jacob Peters getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis an ihr Ende geblieben ist.

Im Jahre 1929 zogen wir mit vielen andern über Moskau nach Kanada und wohnten ein Jahr bei Rosthern, Sask. Von dort zogen wir nach B.C. und haben acht Jahre bei Pitt Meadows gewohnt. Von dort zogen wir nach der Sumas Prairie bei Yarrow, wo wir 24 Jahre gewohnt haben. Dann verkauften wir unsere Farm und siedelten nach Clearbrook über, wo wir jetzt 12 Jahre gewohnt haben. In B.C. schenkte der Herr uns sechs Kinder — fünf Töchter und einen Sohn. Sie sind alle ein Eigentum Jesu.

Meine liebe Frau hat vier schwere Operationen durchmachen müssen, daher war sie oft leidend. Am 15. Mai 1971 erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht so recht erholt hat. Am 2. Juli dieses Jahres mußten wir sie ins Hospital bringen, wo der Herr sie am nächsten Tage von ihren Leiden erlöste und sie zu sich nahm, wo sie nun den schaut, an den sie hier geglaubt hat.

Sie ist alt geworden 66 Jahre, 9 Monate und 26 Tage. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten Cornelius Unruh, Tochter Stella (Frau Ray Passmore) in Assiniboia, Sask., Tochter Betty (Frau Manley Wells) in North Battleford, Sask., Tochter Laura (Frau John Giesbrecht) in South Burnaby, B.C., Tochter Tina (Frau Ron Hrabovski) in Delta, B.C., Sohn Neil mit Frau Merilyn (geb. Kraft) in Hythe, Alta., Tochter Anny (Frau Ellwood Wright) in Prince George, B.C., 13 Enkelkinder, einen Bruder, Heinrich Hildebrandt mit Familie, dazu viele Verwandten und Freunde.

Wir gönnen ihr die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen bei dem Herrn.

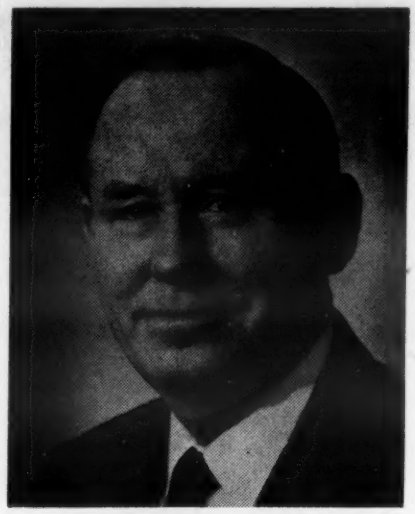
Der trauernde Gatte und die Kinder.
Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

Heinrich H. Janzen †

(St. Catharines, Ontario)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Br. Heinrich Janzen, 78 Jahre alt, Insasse vom Tabor Manor Heim, starb Sonnabend, den 6. Juli 1974, plötzlich in Coaldale, Alberta, wo er auf Besuch war. Das Begräbnis war Freitag, den 12. Juli, 1.30 nachmittags in der Fairview-MB-Kirche, weil in der Scott-St.-Kirche, deren Glied er war, gefärbt und Verbesserungen gemacht wurden. Br. Harvey Gossen leitete die Begräb-



nisfeier. Beim Orgelspiel von Elfrieda Wiebe wurde der Sarg mit der Leiche in die Kirche gebracht; Schwester Janzen, Kinder und Enkelkinder folgten. Br. H. Gossen las einige Verse aus den Psalmen; Ps. 90, 1, Ps. 103, 1—4 und Ps. 106, 1 und betete. Br. Abram Block, Pastor der Scott-St.-Gemeinde, der mit seiner Gattin auf Reisen war, hatte ein Trostwort für die Trauerfamilie aus Ps. 23, 4, welches Br. H. Gossen vorlas.

Geschwister John Durksen sangen das Lied, „Ich werde kein Fremdling dort sein".

Br. Heinrich Penner, ehemaliger Pastor der Scott-St.-MB-Gemeinde sprach auf Deutsch an Hand von Phil. 1, 19—26. Sein leitender Gedanke, den er besonders betonte, war: Christus soll durch uns verherrlicht werden, ob durch Tod oder Leben. Pauli Motto, sagte er, sei Gott zu verherrlichen. Dann las er das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen vor.

Geschwister J. Durksen sangen, „O Lord, I wish to be holy".

Dann sprach Br. H. Gossen auf English. Er las 2. Tim. 4, 6—8 und betonte den 7. Vers, wo es heißt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten."

Geschwister J. Durksen sangen: „It will be worth it all".

Br. H. Gossen hielt das Schlußgebet, dann wurde Br. Janzens Hülle nach dem Victoria Lawn Friedhof zur Beerdigung gefahren. Am Grabe diente Br. Gerhard Epp in der deutschen Sprache mit dem Wort aus Titus 3, 4—7 und Br. H. Gossen in der Landessprache mit dem Wort aus 1. Thess 4, 13 . . . und Gebet.

Es folgte ein Trauermahl im Auditorium. Br. Isaak Toews, Chaplain vom Tabor Manor Heim las Joh. 14, 1—4 und hielt das Tischgebet. Nach dem Essen sprach Br. Ed. Wiens, Vorsteher vom Tabor Manor Heim, wo Br. H. Janzen Insasse gewesen ist, sehr anerkennend über Br. Janzen und was er ihnen gewesen sei.

Dann brachte Br. H. Gossen die Begräbnisfeier mit Gebet zum Abschluß.

Lebenslauf:

(Erster Teil von Br. H. Janzen selber geschrieben)

In Hebraer 11, 10 heißt es von Abraham, daß er ein Fremdling im Lande war und daß er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Möchten wir auch immer als die Wartenden bereit sein, die Wohnung einzunehmen, die Jesus Christus für uns bereitet hat.

Ich, Heinrich Janzen, wurde am 20. Dezember 1895, im Dorfe Friedensdorf, Südrußland geboren. Meine Eltern waren Heinrich Janzen und Frau Maria, geborene Thielman.

Als ich zwei Jahre alt war, zogen meine Eltern auf die Krim und wohnten im kleinen Dorfe Toksaba. Nach acht Jahren kamen wir zurück und wohnten vier Jahre in Prangenau, darnach im Dorfe Margenau, wo ich die Dorfschule beendigte. Von hier aus besuchte ich drei Jahre die Zentralschule in Alexanderkrone. Nach weiterem Studium wurde ich Lehrer an einer Schule in Suworowskaja.

Im Jahre 1916 war dort in der Gebetswoche im Januar eine große Erwekkung. Viele bekehrten sich und auch ich durfte der Stimme des Geistes folgen und fand Frieden im Blute des Lammes.

Im selben Jahre mußte ich in den Staatsdienst treten und kam auf die Forstei: „Alt Berdjansk". 1917 wurde ich entlassen und übernahm eine Schule am Kaukasus auf Kalantarowka. Hier wurde ich im Jahre 1918 mit noch andern getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. In demselben Jahre fand ich in Katharina Konrad meine Lebensgefährtin, und wir bauten unser Heim.

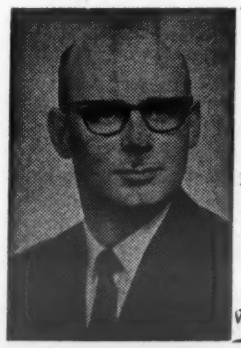
Die Revolution brachte viel Schweres mit sich.

Im Oktober 1925 kamen wir nach Kanada und wohnten den ersten Winter in Gnadental bei Winkler, Manitoba. Dann kauften wir eine Farm im Dorfe Osterwick, wo wir bis 1929 wohnten. Dann zogen wir nach Winkler, und nach fünf Jahren nach Arnaud, Manitoba. In 1942 kamen wir nach Ontario und wohnen nun in St. Catharines. Auch hier haben wir schon viel Segen genossen; dem Herrn die Ehre dafür. (So weit sein persönlicher Bericht).

Vater war drei Jahre Gemeindeleiter, als die Mennoniten-Brüder-Gemeinde hier in St. Catharines anfing.

Er hat lange geplant für diese seine letzte Reise. Erst besuchte er seine Kinder, John und Mary Unger in Texas und dann flog er nach B.C., seine Kinder Albert und Margaret Voth zu besuchen. Da hat er auch viele Verwandte und Freunde getroffen. Mit dem Bus reiste er durch die Gebirge nach Coaldale, Alberta und war auf Besuch bei seinem Jugendfreund Bernhard Dick. Hier ist seine Reise auf die Erde durch einen Herzanfall zu Ende gekommen. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, Katharina, zwei Söhne und fünf Töchter mit ihren Familien; zweiundzwanzig Enkelkinder; vier Urenkelkinder; einen Bruder und viele Verwandten und Freunde.

Im Auftrage
P. Friesen, Korr.



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5 Manitoba
Director Walter Klassen

Aus aller Welt

USA — Der neue amerikanische Präsident Gerald Ford zeigte schon am ersten Tag seiner Amtszeit das Bemühen, dem Land nach den Wirren der Watergate-Affäre wieder Ruhe zu bringen. Unmittelbar nach Richard Nixons Rücktrittsrede appellierte Ford an die Amerikaner, jetzt gemeinsam zu einer Basis der Zusammenarbeit zu finden.

Der Präsident betonte vor allem seinen Willen, eng mit dem Kongreß zusammenzuarbeiten. Hierbei wird es ihm zugute kommen, daß er vor seiner Berufung zum Vizepräsidenten als Sprecher der republikanischen Fraktion im Repräsentantenhaus enge Freundschaften auch mit führenden Demokraten knüpfte. So war unter den ersten, die Ford ihre Unterstützung zusagten, auch der demokratische Fraktionssprecher O'Neal. Der demokratische Senator McGovern, der 1972 bei den Präsidentschaftswahlen gegen Nixon klar unterlag, erklärte: „Wir bieten dem neuen Präsidenten unsere Hand und unsere Hilfe an. Ich verspreche ihm meine volle Unterstützung in den schwierigen Tagen, die vor uns liegen."

Abgeordnete und Senatoren beider Parteien brachten im übrigen übereinstimmend ihre Erleichterung über das Ende der „Watergate-Ära" zum Ausdruck, die das Verhältnis zwischen Richard Nixon und dem Kongreß schließlich in fast unerträglichem Maße belastet fand.

Ford demonstrierte auch an einem anderen Bereich seinen Willen, die Schatten seines Vorgängers zu vertreiben: Er löst den bisherigen Pressesprecher des Weißen Hauses, Ronald Ziegler, ab, der von Journalisten häufig für Streitigkeiten und Mißverständnisse zwischen ihnen und Nixon verantwortlich gemacht worden war. Nachfolger des jungen Ziegler wird der 52jährige Gerald Terhost, bislang Washingtoner Büroleiter der Zeitung „Detroit News". Terhorst gilt unter seinen Kollegen als ein besonnener Mann, der als Mittler zwischen dem Weißen Haus und dem Pressecorps akzeptiert werden wird. Da der größte Teil der Presse das Thema Watergate in den letzten beiden Jahren zu seinem wichtigsten Gesprächsstoff im Zusammenhang mit der Präsidentschaft machte, entwickelte sich zwischen ihr und Richard Nixon am Ende eine offen erklärte Feindschaft.

Auf wichtige Schützenhilfe kann Ford bei der Bewältigung der schwierigen wirtschaftlichen Lage der USA hoffen. Die großen Gewerkschaften des Landes — an ihrer Spitze AFL/CIO-Präsident Meany sowie die Führer der Automobil- und der Stahlarbeitergewerkschaften, Woodcock und Abel — stellten sich hinter den neuen Präsidenten. Sie brachten ihre Zuversicht zum Ausdruck, daß die stagnierende Wirtschaft durch Nixons Rücktritt Aufschub erhalten und die hohe Inflationsrate gesenkt werden könne.

— Seit Lyndon Johnsons Vereidigung nach Kennedys Tod war keine Vereidigung eines US-Präsidenten so schlicht wie die Einschwörung von Gerald Ford durch Chief Justice Warren Burger auf die Verfassung der Vereinigten Staaten. Die Zeremonie, obwohl zwölf Stunden vorbereitet, lief bemerkenswert hastig ab — wie von schlechtem Gewissen getrieben.

Die Versammlung aus Kabinettsmitgliedern und Senatoren und anderen einflußreichen Politikern der Vereinigten Staaten war eher sommerlich als feierlich gekleidet. Der neue Präsident selbst trug den gleichen blauen Anzug und die gleiche Krawatte, mit der er schon am frühen Morgen bekleidet war.

Die erste Amtshandlung des Präsidenten: Er küßte seine Frau zweimal, einmal auf die Wange, einmal auf den Mund. Die erste Ansprache rührte, anders als Nixons letzte, niemanden, und das sollte sie wohl auch nicht.

Gerald Ford versicherte: „Meine lieben Mitamerikaner, unser langer nationaler Alptraum ist vorbei." Er appellierte an die Amerikaner, in den kommenden Monaten bei der Überwindung der „Wunden von Watergate" zusammenzustehen: „Wir können nicht stillstehen oder nach rückwärts gehen. Wir müssen nach vorne schreiten, jetzt, zusammen." Ford sagte weiter: „Den Völkern und Regierungen aller befreundeten Nationen — und ich wünschte, darin wäre die ganze Welt eingeschlossen — gelobe ich eine ununterbrochene und ernste Suche nach Frieden. Amerika wird stark und einig bleiben, aber seine Stärke wird weiterhin der Sicherheit und dem Wohlergehen der ganzen Menschheitsfamilie und auch unserer eigenen kostbaren Freiheit gewidmet bleiben."

Der Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten ist in Wirtschaftskreisen der westlichen Länder ruhig und meist kommentarlos hingenommen worden. An den Finanzmärkten zeigten sich keine nennenswerten Auswirkungen. Nur vereinzelt wurden Befürchtungen laut, eine neue internationale Spekulationswelle könne für Unruhe an der Währungsfront sorgen. Vor allem die Erwartung, daß Präsident Ford den wirtschaftspolitischen Kurs der USA nicht abrupt ändern wird, erklärt die ruhige Reaktion der Wirtschaft. Ford hat betont, sein Hauptziel werde die Bekämpfung der Inflation sein.

Alles deutet darauf hin, daß der neue amerikanische Präsident den wirtschaftspolitischen Kurs nicht abrupt ändern wird. Gerald R. Ford, der sich zum erstenmal in einem Interview mit dem New Yorker Finanzmagazin „Dun's Review" zu Wirtschaftsfragen äußerte, wird aber zweifellos den Schwerpunkt noch stärker auf die Inflationsbekämpfung legen. Dabei soll die Regierung mit gutem Beispiel vorangehen.

„Die Inflation ist real und politisch das Problem Nummer eins", erklärte Ford. Es könne nur gelöst werden, wenn die Administration auch in der Fiskalpolitik mit fester Hand regiere. Führerschaft sei nötig, um die Gewerkschaften und das Management davon zu überzeugen, daß es darauf ankomme, die Lohn- und Preisforderungen zurückzuschrauben. „Wenn man von anderen Leuten verlangt, den Gürtel enger zu schnallen, muß die Regierung an der vordersten Front stehen."

Hier einige Pressestimmen über den Regierungswechsel:

Bonn: Die Bundesregierung und alle Bonner Parteien hoffen, daß die enge deutsch-amerikanische Zusammenarbeit nach dem Präsidentenwechsel in Washington unverändert fortgesetzt werde. Regierungssprecher Grünewald sagte: „Die deutsch-amerikanischen Beziehungen sind stets vom Geist der Zusammenarbeit, des Vertrauens und des Verständnisses geprägt gewesen. Die Bundesregierung hat keinen Zweifel daran, daß dies auch in Zukunft so sein wird." Oppositionsführer Carstens würdigte als einziger Bonner Politiker zunächst den scheidenden Präsidenten: „Mit Richard Nixon tritt ein amerikanischer Präsident zurück, der sich in den Jahren seiner Amtszeit erfolgreich um eine Lösung schwieriger weltpolitischer Probleme bemüht hat." Zu Nixons Nachfolger Ford habe die CDU/CSU volles Vertrauen. Der CDU-Vorsitzende Kohl hatte im Frühjahr mit Ford gesprochen. Die Atmosphäre sei freundschaftlich gewesen. Ähnlich positiv über Nixons Nachfolger äußerten sich auch Vertreter der SPD und FDP.

Berlin: Der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Schütz erklärte zum Nixon-Rücktritt, diese Entscheidung des Präsidenten ändere nichts an dem Vertrauen und an der Freundschaft zwischen Berlinern und amerikanischer Schutzmacht.

Paris: Offiziell hat sich die französische Regierung zum Nixon-Rücktritt noch nicht geäußert. Gerald Ford gilt als unbeschriebenes Blatt. Wirtschafts- und Finanzminister Fourcade äußerte die Besorgnis, daß der Nixon-Rücktritt die internationale Devisenspekulation beleben werde.

London: Der britische Premierminister Wilson erinnerte an Nixons Verdienste um ein gutes Verhältnis zu England. So sehr man seine Außenpolitik loben müsse, so sehr sei seine Rolle in der Watergate-Affäre zu verurteilen.

Brüssel: Die NATO-Führung ist befriedigt über die Erklärung Fords und Kissingers, die amerikanische Außenpolitik werde wie bisher fortgesetzt. EG-Kreise warten mit nervöser Spannung darauf, wie intensiv sich die Regierung Ford um die Probleme der großen Wirtschaftsblöcke kümmern werde.

Tel Aviv: Verteidigungsminister Shimon Peres sagte, die Entwicklung in Washington sei ein „großer Sieg der Demokratie". Nixon habe immer Verständnis für die Lage Israels gezeigt. Peres hofft weiterhin auf gute Beziehungen zu den USA.

Peking: Die chinesische Bevölkerung wußte auch Stunden nach der Rücktrittserklärung noch nichts von diesem Ereignis. Chinesische Rundfunksender brachten keine Meldung über den Rücktritt.

— Unmittelbar nach Richard Nixons Rücktrittsansprache gab der neue Präsident diese Erklärung ab:

„Ich glaube, das war eine der schwierigsten und traurigsten Perioden, eines der traurigsten Geschehnisse, die ich je erlebt habe. Es ist meine feste Überzeugung, daß der Präsident der Vereinigten Staaten eines der denkbar größten persönlichen Opfer für sein Land gebracht und eine der vornehmsten persönlichen Entscheidungen getroffen hat, als er sich entschloß, zum Wohle aller Amerikaner von seinem Amte zurückzutreten."

— Mit dem Footballteam der Michigan Grand Rapids wurde er auf dem Center-Posten amerikanischer College-Meister, und als Quarterback (Verteidiger) spielte er sogar in amerikanischen Auswahlmannschaften: Gerald Ford, neuer Präsident der Vereinigten Staaten, war in den dreißiger Jahren ein Football-Star, und auch heute noch gilt der 61-jährige als großer Sportfan.

„In der High School und im College muß ich zusammen ungefähr 500 000-mal am Ball gewesen sein", rechnete der Mann einmal aus, bei dem Amerikas Geschicke jetzt zusammenlaufen. Mit 22 Jahren schlug er ein Profiangebot aus, das ihm damals 200 Dollar pro Spiel garantiert hätte. Gerald Ford ging lieber an die bekannte Yale-Universität, um dort Jura zu studieren. Dem Footballsport blieb er aber auch in Yale treu und war zwischen 1935 und 1940 als Spieler und Coach gleichermaßen geschätzt. Noch heute läßt Ford den Football-Jargon in seine Reden einfließen.

„Jerry Ford ist schon in Ordnung, abgesehen davon, daß er Football zu lange ohne Helm gespielt hat", spottete einmal der frühere demokratische Präsident Lyndon Johnson über seinen Kontrahenten auf republikanischer Seite, als beide im Kongreß den Fraktionsvorsitz ihrer Partei ausübten. Das traf Ford, dessen bekannteste Sportfotos ihn tatsächlich ohne Helm zeigten. Bei einem großen Footballspiel in Washington präsentierte er sich mit seinem alten Helm unter den Zuschauern. „Aber ich hatte Mühe, ihn über den Kopf zu zwängen, denn hier in Washington schwellen die Köpfe an", gab Ford dabei zum besten.

Wie Finnlands Präsident Urho Kekkonen, der es in der Jugend auch zur Landesmeisterschaft (Hochsprung) gebracht hat, trieb Gerald Ford auch nach Ende seiner durch den Zweiten Weltkrieg erzwungenen Football-Laufbahn

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

MANITOBA PERFORMERS

Das Department of Tourism, Recreation and Cultural Affairs bereitet gegenwärtig ein Verzeichnis von Vortragskünstlern (Chören, Sängern, Orchester, Musikern, Tänzern, Variete-Akten usw.) vor, die daran interessiert sind, an öffentlichen Veranstaltungen in ihrem Gebiet Manitobas teilzunehmen. Falls Sie in dieses Verzeichnis aufgenommen werden möchten, das anfangs Herbst veröffentlicht werden soll, dann senden Sie bitte diesen Abschnitt an:

MANITOBA PERFORMERS
Recreation Branch,
Department of Tourism, Recreation and Cultural Affairs,
189 Evanson Street,
Winnipeg, Manitoba
R3G 0N9

Name der Gruppe (wenn zutreffend) .....
Name der Kontaktperson .....
Adresse .....
Telefonnummer .....
Vortrag geboten .....
Zahl der Teilnehmer in der Gruppe ..... Gebühr .....
Fügen Sie bitte eine kurze Beschreibung der Darbietung bei und Ihre Erfahrung im Vortragen, wenn möglich.

Aus den Gemeinden

Horndean-MB-Gemeinde

„Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus", an dieses Wort mußte ich Sonntag, den 14. Juli, denken.

Es war der Tag, an dem Geschwister H. H. Stoesz ihre goldene Hochzeit feierten. Geschwister Stoesz haben 9 Kinder, 2 Söhne und 7 Töchter, sowie 26 Enkelkinder. Die älteste Tochter Justina ist Missionarin in Kenia, drei Schwiegersöhne sind Pastoren. Die ganze Familie war zugegen, außer einer Enkelin mit ihrem Gatten, und einem Enkel.

Schon am Vormittag hatten wir die Freude, von drei Brüdern Zeugnisse zu hören. Zwei waren Schwiegersöhne der Geschwister Stoesz; der dritte war unser Sohn von Stony Plain, Alberta. Als erster erzählte Br. Lawrence Churchill aus Selkirk, wie wunderbar ihnen Gott geholfen hatte, ein Gotteshaus zu bauen; dann erzählte Br. Charles McKnight, wie Gott ihnen in ihrem Gemeindeleben geholfen hatte, und zuletzt erzählte Arni Neufeld, wie Gott sie willig gemacht hatte, das Lehreramt aufzugeben und sich für den Dienst des Herrn im MB-Seminar in Fresno vorzubereiten.

Es würde zu lang werden, die Zeugnisse alle niederzuschreiben, aber alle drei Brüder brachten den Sinn des oben angeführten Verses heraus.

Am Nachmittag war die goldene Hochzeit im Schulauditorium in Altona. Die Gäste wurden gleich alle an die Tische geladen, und einem jeden wurde ein Programm gereicht, auf dem auch die Lieder oben waren, die gesungen wurden.

Unser Pastor, Br. Isaac Hildebrand, machte die Einleitung mit Psalm 40 und Gebet. Die große Versammlung sang dann das Lied: „Wie groß bist Du." Br. Peter Martens, unser gewesener Pastor, brachte die deutsche Botschaft nach 1. Kor. 3, 14—18. Er hob drei Punkte hervor, erstens den Blick nach hinten, denn vom Herrn ist alles gekommen, dann den Blick um uns, denn die Gegenwart ist wichtig, und drittens, der Blick in die Zukunft, der sich nach oben richtet.

Nach einem Solo von Tochter Beryl folgte ein Duett von den beiden Söhnen Art und Ray. Dann folgte eine kurze Betrachtung von Charles McKnight, der hervorhob, daß die Mutter bereit war, eine gute Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. Nachdem Lawrence Churchill noch Bemerkungen gemacht hatte, sprach er das Tischgebet, und die Festmahlzeit wurde genossen.

Nach dem Essen folgte dann noch ein Programm von der Familie, doch kann ich davon nicht berichten, da wir die Feier verlassen mußten.

Sonntag, den 28. Juli, hatten wir die Freude, zwei unserer Missionare in unserer Mitte zu haben. Es waren die leiblichen Brüder Henry und Peter Klassen mit ihren Familien. Da die Klassens ihre Eltern in Horndean haben, sind hier viele Verwandte. Schon in der Vormittagsversammlung dienten beide Brüder. Des Abends war unsere Kirche fast voll, und wenn Br. Hildebrand gefragt hätte, wer ein Verwandter sei, würde wohl die ganze Versammlung aufgestanden sein.

Nachdem Br. Hildebrand die Einleitung gemacht hatte, sang der Chor das Lied: „Da ist Raum in dem Erntefeld für Dich." Es war eine schöne Einleitung für den Abend. Beide Brüder und Schwestern machten Mitteilungen aus ihrer Arbeit. Geschwister Henry Klassen ihre Tochter Beverly gab noch ein Zeugnis; sie hat in diesem Frühling die Bibelschule beendet.

Nach der Versammlung hatten wir noch einen gemeinsamen Imbiß im Keller, so daß viele die Geschwister treffen konnten.

Sonntag, den 4. August, gedenken wir Tauffest zu feiern. Auch haben wir manchen werten Besuch in der Gemeinde gehabt, der uns zum Segen gewesen ist.

Möchte noch etwas Persönliches hinzufügen. Da wir unseren Wohnplatz von Horndean nach Winkler verlegt haben, möchte ich den Editor bitten, unsere Rundschau nach Winkler zu schicken.

Grüßend,

Frau George Neufeld, Korr.

Alte Adresse: George W. Neufeld, Box 25, Horndean, Man.; neue Adresse: George W. Neufeld, Box 1822, Winkler, Manitoba.

MB-Gemeinde Filadelfia

(Fernheim, Paraguay)

„Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe" (Lukas 24, 49).

Die Verheißung des Vaters, der Heilige Geist, ist das Größte, was uns Gott verheißen hat. Er ist die innere Selbstmitteilung Gottes, wodurch er seine Kinder mit seinem Leben füllt und nach seinem Willen regiert. Auch als Gemeinde feiern wir heute Pfingsten. Gott sandte seinen Heiligen Geist. Erkennen auch wir immer wieder seine Wirkung in uns persönlich und im Bau der Gemeinde? Könnte er doch immer mehr und mehr in uns Gestalt annehmen.

An einem wunderschönen Sonntagmorgen, dem 2. Juni, versammelten wir uns wieder in unserem Bethause, um unsere übliche Gemeindestunde abzuhalten. Durch das Singen des Liedes „Dem heiligen Geiste" wurden wir gleich auf die große Bedeutung des Tages hingewiesen und unsere Herzen zugleich eingestimmt für die Andachtsstunde.

Unser Gemeindeleiter, Prediger Erich Giesbrecht, wies in seiner Begrüßung und Einleitung darauf hin, daß ein jeder Teilnehmer sich heute morgen wohlfühlen und Gemeinschaft mit uns pflegen möchte. Und könnte der Geist Gottes in uns wohnen und uns beherrschen!

Die Einleitung und Gebetsstunde brachte uns Br. Abram Rempel junior, neugewählter Diakon unserer Gemeinde. Dazu las er die Tagesgeschichte aus Apostelgeschichte Kapitel 2, 1 bis 13 und leitete zugleich im Gebet. Inzwischen erfreute der Gemeindechor die Teilnehmer mit schönen und passenden Liedern.

Die Festansprache wurde von Br. Paulhans Klassen gebracht. Als Grundlage seiner Botschaft führte er das Wort aus Offenbarung 22, 17 an: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!" Er führte folgende Gedanken an: Es handelt sich beim Heiligen Geiste nicht nur um warme, selige und wonnige Gefühle, im Gegenteil, radikale Umkehr, die frommen Illusionen fallen weg; er führt zur Erkenntnis der Wahrheit, zur Willensentscheidung und zum Gehorsam.

Jeder bekehrte Mensch hat den Heiligen Geist bei der Wiedergeburt erhalten, aber nicht ein jeder ist gefüllt mit demselben. Auch heute ergeht immer wieder der Ruf des Herrn an uns alle „Komm!" Heutzutage ist das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geiste vielfach verschwunden, aber wir müssen wollen. Dringen wir doch heute hindurch, daß wir wollen, nicht wer es wünscht, sondern wer da will. Der Herr Jesus kennt unsere Schwachheiten und deshalb sagt er hier am Schlusse so schön: „Der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Wir werden die Auswirkung des Heiligen Geistes am besten verstehen, wenn wir unser Leben mit Gott in Ordnung bringen, und dazu brauchen wir keine theologische Ausbildung, denn der Herr Jesus sagt in Johannes 14, 16, „daß er bei euch bleibe ewiglich".

Nach der Botschaft von Br. Klassen verteilten wir uns in die einzelnen Klassen, um das Bibelstudium über Galater 1, 11—24 fortzusetzen und dabei wurden uns manche Wahrheiten der Heiligen Schrift wieder groß und wichtig. Damit war nun der allgemeine Gottesdienst beendigt.

Im Leben der Gemeinde erfahren wir ein Kommen und Gehen von Gliedern, die uns nahe ans Herz gewachsen sind. Geschwister Jakob A. Giesbrecht, die uns so manche Jahre treu in der Diakonenarbeit gedient haben, wollen uns in Kürze verlassen, um zu ihren 3 Kindern nach Winnipeg, Kanada zu ziehen. Von der Gemeinde aus wurde ihnen als Abschiedswort Psalm 23, 1—3 mitgegeben. Der reiche Vater im Himmel vergelte Euch in vielfacher Weise, was Ihr für die Gemeinde und in der Mission getan habt. Der Herr sei mit Euch auf dem weiteren Lebenswege!

Andere Geschwister wurden in der Gemeinde willkommen geheißen: Geschwister Abram Braun, Heinz und Alvine Braun, die kürzlich aus Kanada zurückkehrten. Willkommen zu Hause!

Abschließend feierten wir noch zusammen als Glieder der Gemeinde das Heilige Abendmahl, welches von Prediger Daniel Unrau geleitet wurde. Durch diese Gemeinschaft wurden wir aufs neue gestärkt und gesegnet. Zuletzt wurde noch das Lied „Reicht Brüder Euch die Hände" gesungen und ein segensreicher Tag hatte hiermit seinen Abschluß gefunden.

Wertvollen Besuch in der Gemeinde hatten wir in Br. Abram Dueck und Tochter Leni, gegenwärtig Vancouver, B.C., Kanada, unter uns an diesem Gemeindesonntag. Immer wieder wollen wir auch an den wertvollen und geschätzten Dienst des Gemeindechores denken. Br. Wilfried Neufeld, Dirigent seit verflossenem Jahre, wofür wir ihm von der Gemeinde aus herzlich danken, tritt von dieser Arbeit zurück. Zugleich wünschen wir Br. Heinrich Penner, der die Leitung des Chores weiter übernimmt, viel Mut und Freude zu diesem Dienste! So der Herr will, findet die Paraguayische Konferenz der MB-Gemeinden von Paraguay in den Tagen vom 6.—8. Juli 1974 in der MBG zu Blumental statt. Viel Mut und Segen zu den Vorbereitungen. Das Thema für die Konferenztage lautet: „Der seligmachende Glaube." Bitte, wollen doch fürbittend für diese Tage einstehen, damit sie zur starken Förderung der Reichs-Gottes-Arbeit gereichen können.

Mit brüderlichem Gruß,

Euer Korrespondent: Peter Kasper

Virgil, Ontario

Es ist bereits eine geraume Zeit, seit ich einen allgemeinen Bericht aus dieser Gegend einsandte. Der Juli war recht warm und trocken dazu, aber am 29. Juli hatten wir doch einen schönen durchdringenden Regen. Die Obst- und Gemüsefarmer hier sind jetzt voller Hoffnung, eine schöne Ernte einzuheimsen. Die Süßkirschenernte war nur klein, aber die Sauerkirschen waren soviel besser. Jetzt fingen vorige Woche die frühen Pfirsiche an zu reifen und die weitere Pfirsichernte und auch der Wein sieht sehr gut aus. So hat der liebe Gott wieder an uns gedacht und wenn wir leben und gesund bleiben, werden wir die Ernte auch einheimsen.

Weiter möchte ich berichten, daß den 12. Juli unser Br. Henry Stobbe starb, und das Begräbnis war den 13. Juli. Dann aber, nach der Andacht, wurde die Leiche nach Winnipeg befördert, wo seine Kinder sind.

Den 7. Juli hatte unsere Gemeinde das jährliche Sonntagsschulpicknick im Queenston Park. Recht freudig durften wir zusehen, wie die Kinder auf dem grünen Rasen sich wälzten und spielten. Unser Pastor John Baerg und Frau waren leider damals schon zur Konferenz nach B.C. gefahren und hatten anschließend ihre Zeit der Erholung. Vorigen Sonntag, den 28. Juli, waren Geschwister Baerg wieder zu Hause; und heute, den 4. August, hatten wir am Vormittag das Heilige Abendmahl.

Unter den Bekanntmachungen war heute für einen und den anderen eine Überraschung. Schwester Lylien Neufeld, Tochter von Jakob Neufelds, wurde mit ihrem Bräutigam John Bergen vorgestellt. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen.

Weiter, haben wir als Gemeinde während der heißen Sommermonate auf dem Parkplatz des Max Bogusat „Open-Air"-Versammlung. Wir sitzen im Auto und hören die Botschaft. Das Mikrophon trägt die Botschaft recht weit in die Umgebung. Heute hatte unser Pastor Br. Baerg die Botschaft nach Joh. 5, 24—29. Sein Thema war: „Beschicke dein Haus zu begegnen deinem Gott." Im heiligen Ernst ließ er uns Zuhörer wissen, daß wir alle eines Tages dem Herrn begegnen werden; und wie herrlich, wenn wir ihn mit Freuden anschauen können; nicht, daß wir mit leeren Händen vor ihm stehen.

Es würde einen und den anderen vielleicht auch interessieren, was die „Orchard Park"-Gemeinde macht, die vor etwa 3 Jahren aus der Virgil-Gemeinde ausging. Nun, die bauen sich diesen Sommer eine schöne Kirche, über den Weg vom „Eden Christian College". Und das Auditorium des College, welches die Ontario Konferenz in diesem Jahr baut, geht auch seiner Vollendung entgegen.

Dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen wünschend, erbleibe ich

A. H. Redekopp, Korr.

Orientierungslehrgang der Missionsdienstbehörde

Christlicher Dienst in Übersee

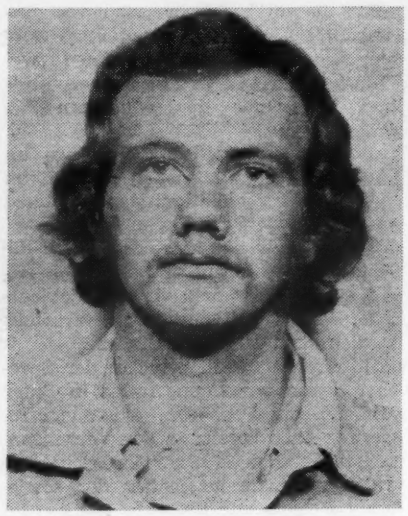
Roy und Lois Driedger, Glieder der Gospel-Light-MB-Kirche in Carman, Manitoba, werden in Deutschland Missionarskinder unterrichten, deren Eltern hauptsächlich beim Janz Team arbeiten.

John und Anna Wiebe, von der Kelowna-MB-Gemeinde, B.C., werden an der Pan-American Christian Academy als Aufseher dienen.

Henry und Hedy Funk, Glieder der MB-Gemeinde in Brandon, Manitoba, werden an der Jefferson School in Cali, Kolumbien, unterrichten.

Peter und Agnes Penner, Glieder der Arnold-MBG in B.C., werden in Deutschland einen geistlichen Dienst an den Einwanderern aus Rußland tun.

Marie Reimer wird in der Washington School, Medellin, Kolumbien, unterrichten. Sie ist in der Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde, B.C., zu Hause.



Robert Brandt, Glied der River-East-MBG in Winnipeg, Manitoba, ist auf einem zweijährigen Einsatz in Lage, Deutschland. Er hilft dort beim Bau der neuen Kirche.

Lydia Harder, Glied der Kelowna-MB-Gemeinde in B.C., wird an der Asuncion Christian Academy in Paraguay unterrichten. Diese Akademie ist eine Schule für Missionarskinder, aber sie wird auch von Kindern der Diplomaten und Geschäftsleute besucht.

Paul und Mary Poetker werden in Nuevo Ideal, Mexico, unter den Leuten der Altkolonie Schule halten. Sie sind Glieder der Lendrum-MB-Gemeinde in Edmonton, Alberta. Sie haben sieben Kinder, wovon zwei, Katherine und Lillian, mitgehen werden.

Jake und Jeanne Janzen werden in Sao Paulo, Brasilien, an der Pan American Christian Academy unterrichten. Sie sind Glieder der Christian and Missionary Alliance in Penticton, B.C., und haben zwei Kinder, Cynthia und Connie.

(Fortsetzung folgt)

Ein balanciertes Tauffest

Eigentlich wartete ich auf einer Fotografie von den Täuflingen, die diesen Bericht begleiten sollte. Da keine vorhanden ist, schicke ich den Bericht doch ein, wenn auch etwas spät.

Es war ein balanciertes Tauffest, indem da 14 Täuflinge waren — genau 7 Mädchen und 7 Jünglinge. Solch ein Tauffest hatte die MB-Gemeinde zu Winkler den 2. Juni (Pfingsten) am Vormittag.

Für unseren Leiter, Br. John D. Stoesz, war es sein erstes Tauffest in Winkler. Für die betreffenden Personen, für Eltern, Angehörige und für die Gemeinde war es ein freudiges Tauffest.

Für unsere Witwe Helena Dueck, deren Sohn John getauft wurde, bedeutete es, daß das letzte Glied ihrer Familie diesen Schritt machte. Sie, ihre 3 Töchter Annie, Helen und Eva, wie auch John jetzt, sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler.

Geschwister John Braun, Burwalde, freuten sich, daß zwei Töchter diesen Schritt des Gehorsams machten.

Hier sind die Namen der Täuflinge: Brenda Braun, Mary Jane Braun, Wendy Kroeker (die Tochter von Donald Kroekers), Roswita Dyck (Tochter von Olga und Jakob Dueck), Elsie Kroeker (Tochter von Jake S. Kroekers), Gwen Wiebe (Tochter von Ben Wiebes) und Helen Redekopp (Tochter von John Redekopps). Dazu noch Arnold Klassen (Sohn von A. C. Klassens), Brian Dyck (Sohn von Alfred Dycks), Walter Wiebe (Sohn von Jake P. Wiebes, unseren Diakon), John Dueck, James Martens, Roland Dyck (Sohn von Henry W. Dycks) und Lawrence Peters (Sohn von John M. Peters, auch Diakon).

Wir sind dankbar für diese Täuflinge und beten weiter, daß noch viele diesen Schritt des Gehorsams tun möchten.

Frau John J. Janzen
Nr. 10 Plum Coulee, Manitoba
R0G 1R0

PS — Geschwister Peter Martens, die vorher Glieder der MB-Gemeinde zu Horndean waren, wurden kürzlich in die Winkler MB-Gemeinde aufgenommen. Der Bruder ist Prediger und ist gegenwärtig Kaplan im Salem Altersheim.

Schwester John L. Dyck, unsere Vereinsschwester, hat ihren Wohnort nach dem Donwood Manor in Winnipeg verlegt.

Reedley, Calif.

Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut; in Lukas 15, 10 heißt es: „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut." Diese wahre Freude durften wir hier in Reedley erfahren. Wir hatten drei Tauffeste kurz nacheinander. Das erste war am 2. Juni von sieben Täuflingen, das zweite, am 9. Juni, da waren es zwei Täuflinge, und am 23. Juni wurde ein Täufling getauft. Am 9. Juni feierte die Gemeinde das Heilige Abendmahl und die Fußwaschung, und die Täuflinge wurden in die Gemeinde aufgenommen. Ich dachte an die Geschichte in 2. Könige 4, 1—7 von dem Ölkrug der Witwe; so viele Gefäße sie mit ihren Söhnen zusammengeborgt hatte, so viel Öl bekam sie; wären es mehr gewesen, so wären die auch noch voll geworden. Wäre es nicht schön, wenn jeden Sonntag Tauffest wäre? Wir sind dem Herrn dankbar für diese teuren Seelen.

In diesen Tagen besuchten wir unsern alten Knecht des Herrn, Prediger C. N. Hiebert; er ist alt, kann schlecht sehen und kann nicht mehr gehen, ist aber frisch im Geist. Mit jedem, der ihn besucht, betet er. Seine Gattin besucht ihn fast jeden Tag; in diesen heißen Sommertagen ist es für Schwester Hiebert etwas schwer, zu Fuß zu gehen.

Hier in Reedley steigt das Thermometer oft über 110 Grad F.; ach, daß wir so arm wären für des Herrn Sache und sein Werk! O Herr, schenk uns diese Wärme in Dir, wir bitten Dich darum!

Johann Ekk.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
603 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

intensiv Sport. Täglich schwimmt er zweimal 15 Minuten im eigenen Swimming-pool, ist darüber hinaus ein überdurchschnittlicher Skiläufer und spielt regelmäßig Golf. Am Fernsehschirm läßt er sich kaum ein wichtiges Footballspiel entgehen und liest täglich die Sportseiten der Zeitungen.

— Für Richard Nixon begann am Freitag, dem 9. August, wieder ein Leben als Privatmann. Zwar hatte sich Nixon in letzter Zeit nicht darüber geäußert, was er nach seiner Präsidentenzeit zu tun gedenke. Am 17. November letzten Jahres erklärte er in einem Gespräch mit Associated Press jedoch, was er nicht tun werde: „Ich werde nicht als Rechtsanwalt praktizieren, und ich werde auch keinen Posten als Direktor oder in einem Aufsichtsrat annehmen." Außerdem sagte er damals, daß er auch keine öffentlichen Reden mehr halten werde.

Offen blieb vorerst die Frage, ob es zu einer gerichtlichen Verfolgung Nixons wegen Behinderung der Justiz in der Watergate-Affäre kommen wird. Unmittelbar nach der Rücktrittsrede Nixons sagte Watergate-Sonderankläger Jaworski: „Es hat keine Vereinbarung oder Verständigung irgendwelcher Art zwischen dem Präsidenten oder seinen Repräsentanten und dem Sonderermittler in irgendeinem Zusammenhang mit seinem Rücktritt gegeben."

— Der aus dem Amt scheidende amerikanische Präsident Richard Nixon hat nach seiner Fernsehrede an die Nation die im Weißen Haus akkreditierten Journalisten eine knappe halbe Stunde lang im Presseraum einsperren lassen, weil er nicht fotografiert werden wollte. Nachdem der Präsident seine Rücktrittsrede beendet hatte, wollten die Korrespondenten den Presseraum verlassen, wurden daran jedoch von einem bewaffneten Sicherheitsbeamten gehindert, der demonstrativ die Tür schloß. Zu diesem Zeitpunkt ging Nixon aus dem Verwaltungsgebäude des Weißen Hauses zu seinem Amtssitz, wo er mit Führern des Kongresses zu einer Besprechung zusammentreffen wollte.

„Sie haben kein Recht, uns hier unter Arrest zu halten", protestierten die Journalisten. Der Polizist berief sich auf „Anweisungen von meinen Vorgesetzten". Helen Thomas, die seit mehreren Jahren für eine amerikanische Nachrichtenagentur im Weißen Haus akkreditiert ist, sagte: „Das ist Haldemans Rache." Die Presse war nach 25 Minuten wieder frei.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Helmut Schmidt hat bekräftigt, daß die Bundesregierung einen Austausch des als DDR-Spion enttarnten ehemaligen Kanzleramtsreferenten Günter Guillaume — etwa gegen in der DDR verurteilte Fluchthelfer — nicht in Erwägung zieht. Wenige Tage vor einer neuen Sitzung des Untersuchungsausschusses des Bundestages antwortete Schmidt in einem Interview der „Neuen Ruhr Zeitung" auf eine entsprechende Frage: „Nein, überhaupt nicht." Die Opposition hatte hierzu vor einigen Tagen die Bundesregierung zu einer Stellungnahme aufgefordert.

— Nach Angaben des Sekretariats der Diözese Paderborn haben im vergangenen Jahr 102 216 Personen in der Bundesrepublik an Exerzitien teilgenommen. Dies sind 10 000 mehr als 1972. Vor allem die mittlere und ältere Generation habe eine größere Bereitschaft gezeigt, an geistlichen Übungen und Wochen der Besinnung teilzunehmen.

— Ein neuer Transport mit 68 ehemaligen politischen DDR-Häftlingen traf im Aufnahmelager Gießen ein. Dies wurde von zuständigen Stellen in Bonn bestätigt. Der größte Teil der Entlassenen habe etwa ein Jahr Haftstrafe verbüßt. Grund der Verurteilung waren überwiegend „unerlaubter Grenzübertritt" bzw. Beihilfe zur „Republikflucht" und „staatsfeindliche Hetze".

Mit diesem Transport sind seit Anfang 1974 272 Häftlinge entlassen worden. Im April und Mai kamen zwei Transporte mit 54 und im Juli ebenfalls zwei Transporte mit zusammen 150 Entlassenen. Bis Ende Oktober sollen insgesamt 600 politische Häftlinge im Zuge der Freikaufaktionen durch Bonn in die Bundesrepublik entlassen werden.

— Der sowjetische Regimekritiker Andrej Sacharow hat in einem Appell die Bundesregierung aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß vier Sowjetdeutsche, die zu Freiheitsstrafen verurteilt worden sind, ausreisen dürfen.

Zu diesem Appell erklärte der Sprecher des Auswärtigen Amtes in Bonn, Rüdiger von Pachelbel, die Bundesregierung habe bereits in der Vergangenheit nicht ohne Erfolg jede Gelegenheit wahrgenommen, gegenüber der sowjetischen Regierung auf eine Lösung der Familienzusammenführung zu drängen. Er wies darauf hin, daß die Umsiedlerzahlen aus der Sowjetunion sich erheblich gesteigert hätten. Während 1969 nur 316 Deutsche die Sowjetunion hätten verlassen können, seien es 1973 4500 gewesen. Im ersten Halbjahr 1974 seien 3400 Deutsche in die Bundesrepublik gekommen.

Angesprochen auf die Freiheitsstrafen für die vier Sowjetdeutschen, sagte er, es dürfe nicht übersehen werden, daß sich die sowjetische Regierung darauf berufen könne, daß hier sowjetische Staatsbürger gegen sowjetische Gesetze verstoßen hätten.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Führung war auf einen Abgang Präsident Nixons vorbereitet; aber die schnelle Wendung in Washington von der Impeachment-Empfehlung bis zur Rücktrittserklärung kam ihr überraschend.

Die sowjetische Informationspolitik hatte Mühe, mit den Ereignissen in Washington Schritt zu halten, entwickelte aber in den letzten Stunden ein selten beobachtetes Tempo. So wurde die Öffentlichkeit über den Kern der sich überstürzenden Dinge in Washington pünktlich unterrichtet.

Warum aber Nixon zurücktrat und der bisher so gut wie unbekannte Gerald Ford neuer Präsident der USA wurde, das wird dem sowjetischen Bürger von seiner Obrigkeit immer noch nicht mitgeteilt. Wie könnte er auf Grund seiner Schulung und Gewöhnung auch die Einrichtung von Abhörgeräten mit allen dadurch ausgelösten illegalen Praktiken als Grund für die Verfolgung und Entfernung eines so mächtigen Mannes wie des amerikanischen Präsidenten versehen! Lediglich aus Kreisen der Regimekritiker ist eine geradezu ehrfurchtsvolle Verwunderung und ein Respekt vor dem zwar schwerfälligen, aber dennoch schließlich erfolgreichen Funktionieren einer demokratischen Verfassungsstruktur zu vernehmen.

Für die sowjetische Führung ist nun vor allem ausschlaggebend, ob die USA ihre Politik der Entspannung gegenüber der Sowjetunion fortsetzen. Also ist der Mann, der jetzt Moskaus Hoffnungen und Vertrauen mehr noch als bisher trägt, Außenminister Kissinger. Er ist auch zur Zeit der letzte wichtige westliche Politiker, der Parteichef Breschnjew persönlich vertraut ist. Nach Brandts Rücktritt und Pompidous Tod ging nun auch Nixon.

Von der Person Nixons hatte sich Breschnjew schon während der letzten Moskauer Gipfelbegegnung distanziert und allein die Beziehungen zwischen den Völkern als Maßstab fruchtbringenden Handelns hervorgehoben. Das mußte erstaunen, war es doch bisher Breschnjew selbst gewesen, der sich seinen „persönlichen Einsatz" für die Entspannungspolitik mit dem Westen immer wieder vom Politbüro und dem Ministerrat bescheinigen ließ.

Der von Kissinger und auch von Präsident Ford betonte Wille zur Fortsetzung der Kooperationspolitik mit der Sowjetunion schlägt sich darum ausdrücklich in der heutigen sowjetischen Berichterstattung nieder. Auch aus der Abdankungsrede Nixons hob die Nachrichtenagentur TASS vor allem die Passage hervor, in der Nixon vom „gelungenen Durchbruch in den Bemühungen zur Rüstungsbegrenzung", von der „Einleitung neuer Beziehungen zur UdSSR und vom Übergang von der Konfrontation zur Koordination sprach und empfahl, diese Politik fortzusetzen.

* * *

Griechenland — Der im allgemeinen höchst risikoreiche Übergang von einem Militärregime zur Demokratie vollzieht sich in Athen bisher im Zeichen eines für mediterrane Verhältnisse erstaunlich nüchternen Pragmatismus. Das von siebenjähriger Diktatur befreite griechische Volk zeigt nach außen absolute Disziplin und Leidenschaftslosigkeit, die in diesem Land beinahe unwirklich anmuten.

Bisher blieben Demonstrationen aus, es gab keine kollektiven Haßausbrüche gegen die Herren von gestern, keine Streiks und nicht einmal den Anflug des vorher befürchteten Chaos.

* * *

Syrien — Ein kanadisches Flugzeug der UNO-Friedenstruppe im Nahen Osten ist in ein Gefecht zwischen israelischen Flugzeugen und syrischer Luftabwehr geraten und in der Nähe der syrischen Hauptstadt Damaskus abgestürzt. Die neun kanadischen Insassen der zweimotorigen DHC „Buffalo" haben dabei wahrscheinlich den Tod gefunden.

Israelische Flugzeuge haben zum dritten Male innerhalb von zwei Tagen ein Lager palästinensischer Guerillas im Dorf Rasajan el Fukhar angegriffen. Das israelische Oberkommando gab bekannt, alle Maschinen seien unbeschädigt zurückgekehrt.

ZU VERKAUFEN
Apartment Blocks, Duplexes und Häuser. Vergütung (commission) 1%, und nicht 5% oder 6%.
HENDERSON REALTY
Ike Penner
Tel.: 667-5046

Hilfskraft
gesucht
Arbeiter benötigt für Säuberungsaufgaben in großer Möbelfabrik. Rufen Sie an oder kommen Sie selbst.
A. A. DeFehr Furniture Mfg.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg
Tel. 668-5600 (Winnipeg)

Zimmer zu vermieten
an weibliche Person mit Benutzung der Küche. East Kildonan, Winnipeg.
Tel. 334-5043 nach 5 Uhr abends.

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....